



Nr.0556 Der Sonnengigant

von William Voltz

*Auf Terra und den anderen Menschheitswelten schreibt man Ende Dezember des Jahres 3442.*

*Vor etwa sechs Wochen hat der Sternenschwarm auf seinem unheilvollen Weg das Solsystem in sein Gefüge aufgenommen und damit von der übrigen Galaxis abgeschnitten. Perry Rhodan hat eine solche Aktion des Gegners weder verhindern können noch verhindern wollen. Schließlich besitzt er mit 25 Milliarden Menschen und etwa zehn Millionen Fremdwesen - alle haben seit der Aufnahme in den Schwarm ihre volle Intelligenz zurückerlangt - eine beachtliche Streitmacht. Hinzu kommen noch rund 105.000 einsatzbereite Raumschiffe sowie der systemumspannende Paratronschild, der seine Funktion als Defensivwaffe zufriedenstellend erfüllt hat, indem er die Flotten des Schwarms daran hinderte, das Solsystem zu vernichten.*

*Die Terraner könnten sich gegenwärtig also relativ sicher fühlen, wenn es nicht noch das Problem gäbe, die Bewegungsfähigkeit des Schwarms nachhaltig lahmzulegen. Fünf Terraner und ein Cyno gehen dieses Problem an.*

*Ziel Ihrer Mission ist DER SONNENGIGANT...*

#### **Die Hauptpersonen des Romans:**

**Perry Rhodan** – Der Großadministrator schickt eine Space-Jet auf Schleichfahrt.

**Schmitt** - Ein blinder Passagier an Bord der MARCO POLO.

**Alaska Saedelaere** - Einsatzleiter eines Selbstmord-unternehmens.

**Ras Tschubai, Ribald Corello und Irimina Kotschistowa** – Alaska Saedelaeres Begleiter.

**Mentro Kosum** - Der Emotionaut übernimmt die NOME TSCHATO.

1.

Verpflegungsoffizier Calmano war gerade mit der Vorprogrammierung der Kombüsenpositronik beschäftigt, als er durch die offene Kombüsentür Schritte aus der Messe hörte. Er blickte erstaunt auf seine Uhr, denn um diese Zeit kam selten jemand in diesen Teil des Schiffes. Die Besatzungsmitglieder der MARCO POLO hielten sich, wenn nicht gerade Alarmzustand herrschte, genau an die allgemeinen Essenszeiten.

Calmano richtete sich auf und begab sich in die Mannschaftsmesse.

Zwischen den beiden mittleren Tischreihen stand ein kleiner Mann. Obwohl er Calmano zulächelte, wirkte er traurig. Er trug einen einfachen blauen Anzug mit einer kragenlosen Jacke.

Das Alter war schwer zu bestimmen, er konnte ebensogut sechzig wie einhundertzwanzig Jahre alt sein. Feine Linien durchzogen das blasse Gesicht des Fremden. Die Augen waren klar, fast farblos und ungewöhnlich groß. In den schwarzen Haaren des Mannes entdeckte Calmano graue Spuren.

Verpflegungsoffizier Calmano hatte diesen Mann noch nie gesehen, aber das war bei der zahlenmäßigen Stärke der Besatzung nicht erstaunlich.

"Guten Tag", sagte der kleine Mann.

Seine Stimme hatte einen angenehmen Klang, ohne daß sie übertrieben freundlich wirkte. Sie rührte etwas in Calmanos Innern an, von dem er bisher noch nichts gewußt hatte. Verblüfft blickte er den Besucher an.

"Guten Tag", sagte er zögernd, obwohl es an Bord von Raumschiffen nicht

üblich war, sich auf diese Weise zu begrüßen.

"Sie sind sicher der Verpflegungsoffizier", meinte der Unbekannte und kam langsam auf Calmano zu.

"Natürlich", hörte sich Calmano sagen, obwohl er diese Frage gar nicht hatte beantworten wollen. Er handelte wie unter einem inneren Zwang. Allmählich wurde er sich der starken Persönlichkeit dieses kleinen Mannes immer stärker bewußt.

Der Fremde beunruhigte ihn, obwohl er nicht zu sagen vermocht hätte, warum das so war.

Calmano war ein großer, zur Fülle neigender Mann mit hellblonden Haaren und einem flachen Gesicht. Er war als geizig verschrien, aber das traf auf fast alle Verpflegungsoffiziere in der Solaren Flotte zu.

"Nun gut", sagte der kleine Mann entschlossen. "Dann möchte ich mich anmelden."

"Anmelden?" echote Calmano. "Wozu?"

"Zu den Mahlzeiten." Calmano sah ihn verständnislos an. "Warum wollen Sie sich anmelden? Sie gehören doch zur Besatzung und werden damit wie alle anderen verpflegt." "Sie täuschen sich", erwiderte der kleine Mann traurig. "Ich gehöre nicht zur Besatzung."

Calmano stutzte.

"Sind Sie ein Sonderbeauftragter?"

"So könnte man es nennen!" Der Besucher lächelte.

Calmano kratzte sich am Hinterkopf.

"Aber warum wollen Sie sich anmelden? Sie haben doch bisher auch Verpflegung erhalten. Hat Ihnen jemand gesagt, daß Sie sich hier anmelden müssen?"

"Ich dachte es mir."

"Hören Sie!" Calmano hob beschwörend die Hände. "Sie brauchen sich nicht anzumelden. Wer immer Sie sind - für mich gehören Sie zur Besatzung und werden verpflegt. Sie brauchen sich deshalb keine Sorgen zu machen."

Der Unbekannte dachte angestrengt darüber nach, dann schüttelte er den Kopf.

"Aber ich weiß doch nicht, wo ich sitzen werde." Er deutete auf die Tischreihen. "Sie müssen mir einen Platz zuweisen."

"Sie können sich hinsetzen, wohin Sie wollen. Wo gerade frei ist. Das haben Sie doch sicher bisher auch getan."

"Nein", sagte der Mann.

"Dann haben Sie Ihr Essen in der Kabine eingenommen und wollen jetzt zu den Mahlzeiten in die Messe kommen?"

Die großen Augen sahen Calmano durchdringend an.

"Ich habe überhaupt noch keine Mahlzeit an Bord eingenommen."

"Ha, ha!" machte Calmano gereizt. "Ich lache mich tot! Sind Sie jetzt zufrieden?"

"Aber es stimmt!" sagte der kleine Mann hartnäckig. "Ich bin neu hier."

Calmano seufzte.

"Nennen Sie mir Ihren Namen und Ihren Rang, damit ich mich bei Ihrem zuständigen Deckoffizier beschweren kann. Ich habe keine Zeit, mich noch länger mit Ihnen herumzuzergern."

Der Fremde lächelte traurig.

"Schmitt", sagte er.

"Schmitt?"  
"Ja, Schmitt!"  
"Was heißt das?" fuhr Calmano den kleinen Mann an. "Ich warne Sie - meine Geduld ist erschöpft."  
"Aber Sie haben doch nach meinem Namen gefragt."  
"Nach Ihrem Namen und Ihrem Rang. Ich werde ..." Calmano runzelte die Stirn.  
"Schmitt ist doch kein Name."  
"Mein Name ist Schmitt!"  
"Und weiter?"  
"Nur Schmitt!"  
Calmanos Halsschlagadern traten hervor. Sein Gesicht rötete sich. Er war außer sich vor Zorn, aber irgend etwas an der Haltung des kleinen Mannes hinderte ihn daran, den Fremden aus der Messe zu werfen.  
"Nennen Sie mir noch Ihren Rang und Ihren zuständigen Deckoffizier."  
"Ich habe keinen Rang", erklärte Schmitt bedauernd. "Und auch keinen zuständigen Deckoffizier."  
"Das wird Ihnen ein Disziplinarverfahren einbringen!" schrie Calmano. Er fuhr herum und rannte in die Kombüse. Er merkte, daß seine Hände zitterten, als er den Interkom einschaltete. Wenig später bekam er die gewünschte Verbindung. Auf dem Bildschirm zeichnete sich jedoch nicht das Gesicht von Deckoffizier Major Subate, sondern von Sergeant Winterhausen ab.  
"Ah!" machte der Sergeant, als er Calmano auf dem Bildschirm seines Gerätes erkannte. "Ich wünsche mir echten Lachs auf Toast als Vorspeise und danach ..."  
"Das ist ein dienstliches Gespräch!"  
informierte ihn Calmano. "Ich muß sofort den Major sprechen."  
"Der Major ist in Labor Sieben, Captain", erwiderte Winterhausen, der zu merken schien, daß jetzt nicht der Zeitpunkt war, sich über Captain Calmano zu amüsieren.  
"Dann schicken Sie mir zwei Männer, die eine Verhaftung vornehmen können."  
Winterhausen rieb sich sein breites Kinn.  
"Wen wollen Sie denn verhaften lassen?"  
"Einen Mann! Er heißt Schmitt."  
"Sind Sie sicher?"  
"Sergeant!" schrie Calmano. "Schicken Sie zwei Männer. Das ist ein Befehl. Ich werde diese Entscheidung gegenüber Major Subate verantworten. Er ist mein zuständiger Deckoffizier und wird für meine Maßnahmen volles Verständnis zeigen, wenn ich ihm erkläre, was sich hier zugetragen hat. Es geht nicht an, daß sich Besatzungsmitglieder über Offiziere lustig machen."  
Winterhausen hatte sich unwillkürlich geduckt.  
"Ich komme selbst", sagte er. "Wenn die Sache so wichtig ist."  
Der Verpflegungsoffizier nickte grimmig und schaltete ab. Als er wieder die Messe betrat, sah ihn der kleine Mann mit einem erwartungsvollen Lächeln an.  
"Sie warten hier!" herrschte Calmano ihn an. "Ein Sergeant wird kommen und Sie verhaften."  
"Oh!" machte Schmitt. "Das wird nicht möglich sein."  
"Warum sollte es nicht möglich sein? Sie sind entweder betrunken oder verrückt. Auf jeden Fall haben Sie sich gegenüber einem Offizier schlecht betragen. Da Sie selbst sagten, daß Sie keinen Rang haben, bin ich Ihr Vorgesetzter."  
"Aber Sie können mich nicht verhaften lassen."

"Und warum nicht?"

Die kleinen Fältchen um die Augen des Mannes zogen sich zusammen.

Sehr höflich sagte er: "Weil ich es nicht möchte."

Calmano preßte die Hände so fest zusammen, daß es weh tat. Aber er sagte nichts. Er entschloß sich, zu allen weiteren Bemerkungen Schmitts zu schweigen. Er würde sich diesem Kerl gegenüber keine weiteren Blößen mehr geben.

Zwei Minuten später erschien Sergeant Carl Winterhausen, ein braunhäutiger Riese, dessen Uniform über Muskelpaketen spannte. Das Gesicht des Sergeanten sah wie geerbtes Leder aus.

Mit einem Zeigefinger, der dicker als Calmanos Daumen war, deutete Winterhausen auf den ruhig wartenden Schmitt.

"Ist er das?"

"Ja", sagte Calmano erleichtert.

"Ich muß Sie auf Antrag dieses Offiziers verhaften", sagte Winterhausen mit seiner grollenden Stimme. "Nennen Sie mir Ihren Namen und Ihren Rang."

Calmano stöhnte.

"Mein Name ist Schmitt", sagte Schmitt. "Und ich habe keinen Rang."

"Das macht nichts", meinte Winterhausen, der in seiner Denkweise wesentlich unkomplizierter war als Calmano. "Ich verhafte Sie trotzdem."

"Das wird nicht möglich sein", sagte der Fremde. "Ich möchte mich nämlich nicht verhaften lassen. Ich bin hierher gekommen, um mich für die Mahlzeiten anzumelden. Das ist mir bisher nicht gelungen. Sobald ich es jedoch erledigt habe, werde ich mich in die Zentrale begeben, um Perry Rhodan zu begrüßen."

"Sehen Sie jetzt, was mit ihm los ist!" entfuhr es Calmano. "Er ist ein Verrückter. Völlig verrückt ist er. Schaffen Sie ihn endlich hinaus."

"Schon gut", sagte Winterhausen geduldig. "Es wundert mich nicht, daß die Besatzungsmitglieder anfangen, die Nerven zu verlieren. Was wir in den letzten Wochen erlebt haben, übersteigt das Durchhaltevermögen vieler Menschen."

Er legte dem kleinen Mann eine seiner Hände auf die Schultern und sagte: "Kommen Sie jetzt!"

"Nein!" Schmitt blieb hartnäckig. "Ich kann Sie nicht begleiten."

Winterhausen packte ihn am Rückenteil seiner Jacke und hob ihn mit einer Hand hoch.

"Genug jetzt!" rief er. "Sie kommen mit."

Dann ging alles so schnell, daß Captain Calmano keine Möglichkeit hatte, irgendeine Bewegung zu erkennen. Auch später, als er den Vorgang vor seinen geistigen Augen rekonstruierte, konnte er sich nicht erinnern, wie Schmitt den riesigen Winterhausen zu Boden geschickt hatte.

Und doch geschah es!

Der kleine Fremde stand plötzlich wieder auf den Beinen, während Winterhausen mit einem dumpfen Geräusch auf den Boden krachte und mit aufgerissenen Augen zu seinem Bezwinger emporblickte. ,

"Und jetzt!", sagte Schmitt freundlich zu Calmano, "tragen Sie mich bitte in die Verpflegungsliste ein. Wie ich bereits sagte, ist mein Name Schmitt."

Calmano wich vor ihm zurück.

"Ja, ja", sagte er hastig. "Ich werde die Eintragung sofort vornehmen."

Er zog sich in seine Kombüse zurück und sank vor dem Interkomanschluß auf seinen Stuhl. Diesmal zitterten seine Hände noch stärker. Er wußte, daß er irgend etwas tun mußte, aber er wußte nicht, wen er alarmieren sollte. Würde ihm überhaupt jemand glauben?

Inzwischen richtete Sergeant Winterhausen sich auf. Er rieb sich das Kinn. Er sah Schmitt mit einer Mischung aus Angst und Bewunderung an.

"Wie haben Sie das geschafft?"

"Mit kinetischer Energie", erklärte Schmitt freundlich. "Sie produzieren eine Menge davon, so daß es nicht schwer war, sie für meine Zwecke auszunutzen. Ich hoffe, daß ich Ihnen keine unnötigen Schmerzen zugefügt habe, denn Sie sind mir sehr sympathisch." Er lächelte. "Sofern das überhaupt möglich ist."

"Wenn Sie ein Verrückter sind, dann sind Sie eine besondere Art von Verrücktem", meinte Winterhausen.

In diesem Augenblick kam Captain Calmano mit einem Impulsstrahler in der rechten Hand aus der Kombüse. Er richtete die Waffe auf den kleinen Mann.

"Genug jetzt!" krächzte er. "Winterhausen, wir werden ihn zusammen abführen."

"Ah!" sagte Schmitt und deutete auf den Impulsstrahler. "Eine dieser unpraktischen Handfeuerwaffen."

Calmano winkte mit der Waffe, mit der freien Hand deutete er zum Ausgang.

"Los jetzt!"

Schmitt seufzte.

"Ich sehe ein, daß es nicht möglich ist, bereits jetzt auf die Verpflegungsliste gesetzt zu werden. Daher werde ich jetzt in die Zentrale gehen und mit Rhodan sprechen. Sicher wird er alles andere für mich erledigen."

Er drehte sich um und ging davon.

Calmano hob die Waffe und zielte auf den Rücken des kleinen Mannes.

"Nicht schießen!" rief Winterhausen entsetzt. "Der Kerl ist nicht normal! Sie dürfen ihn nicht erschießen."

"Ich lasse ihn hier nicht heraus!" gab Calmano zurück. Seine Stimme war schrill vor Erregung. "Er muß sich ergeben."

Schmitt kümmerte sich nicht darum, was hinter ihm vorging. Gelassen ging er weiter.

"Stehenbleiben!" schrie Calmano.

Winterhausen machte einen Satz auf ihn zu, um ihm die Waffe aus der Hand zu reißen, doch Calmano sprang zur Seite. Er stieß eine Verwünschung aus und drückte ab.

Der Sergeant fuhr herum.

Er sah, daß Schmitt von pulsierender Energie eingehüllt wurde. Sekundenlang leuchtete sein Körper in geheimnisvollem Feuer auf, dann war alles vorüber. Calmano warf die Waffe weg und flüchtete in die Kombüse. Winterhausen ging langsam rückwärts.

"Ich möchte wirklich nicht verhaftet werden", sagte Schmitt.

Mit diesen Worten verließ er die Messe. Winterhausen stürmte in die Kombüse. Calmano kauerte auf seinem Stuhl und preßte die Hände gegen das Gesicht.

"Machen Sie Platz!" fuhr Winterhausen ihn an. "Ich will Alarm geben."

Als Calmano nicht reagierte, packte er den Stuhl und zog ihn mit dem Verpflegungsoffizier darauf zur Seite. Dann beugte er sich über den Interkom und gab das Alarmsignal.

Sofort bekam er eine Verbindung zur Zentrale.

Das Gesicht von Oberst Elias Korom-Khan zeichnete sich auf dem Bildschirm ab.

"Was ist passiert?" fragte der Kommandant.

Winterhausen nannte sein Deck und seinen Namen. Dann erklärte er, was in

der Mannschaftsmesse geschehen war.

"Ich habe es mit eigenen Augen gesehen", versicherte er dem Kommandanten.

"Wo ist dieser Mann jetzt?" fragte Korom-Khan.

"Er hat die Messe verlassen. Er sagte, daß er sich in die Zentrale begeben möchte."

"Dann", sagte der Emotionaut, "brauchen wir nur auf ihn zu warten."

Nach der Vernichtung der sechs Reizimpulsstationen unmittelbar vor der "Eierschalenhaut" des Schmiegschirms hatte Perry Rhodan die fünftausend Einheiten der Solaren Flotte weit aus dem Einsatzgebiet der Schiffe zurückgezogen. Innerhalb des Schwarmes herrschte Aufruhr. Zahllose Hyperfunktensendungen aller Art, verschlüsselt und offen, wurden an Bord der MARCO POLO aufgefangen. Auch die Sendungen auf hypnosuggestiver Basis, die von den mysteriösen Kristallwelten stammten, wurden um das Vielfache ihrer bisherigen Intensität verstärkt.

Dort, wo die Terraner die sechs Reizimpulsstationen vernichtet hatte, waren Sektorlücken entstanden, die den Effekt von Unterbrechungsschaltungen für das gesamte Schwarmgefüge besaßen.

Perry Rhodan war sich jedoch darüber im klaren, daß die Menschheit nur einen bescheidenen Erfolg errungen hatte. Zwar konnte der Schwarm im Augenblick keine Transition mehr durchführen, aber die Wissenschaftler an Bord der MARCO POLO waren sich darin einig, daß die Beherrscher des Schwarmes den Verlust der sechs Stationen schnell überbrücken würden.

Das bedeutete für die Terraner, daß sie weitere Stationen vernichten oder die Hauptschaltwelt, von der aus alle Reizimpulsstationen gesteuert wurden, finden und funktionsunfähig machen mußten.

Die Terraner wußten von den Cynos, daß eine solche Zentralwelt mit allen wichtigen Schalt- und Rechenanlagen existierte.

Die Cynos hatten jedoch nicht genau aussagen können, wo diese Welt zu finden war. Sie mußte in einem zentralen Punkt des Schwarmes liegen. Infolge der äußeren Form des Schwarmes war dieser Punkt nur schwer zu errechnen.

Rhodan hatte alle bekannten Daten an das Rechenzentrum Nathan auf Luna gegeben. Bisher war von dort noch keine Antwort gekommen, was nur bedeuten konnte, daß auch ein künstliches Riesengehirn von der Kapazität Nathans Schwierigkeiten mit der gestellten Aufgabe hatte.

Der brauchbarste Hinweis der Cynos war die Information, daß die Rechenzentralwelt um eine Ultragigantsonne von hellblauer Färbung kreisen sollte. Die unglaubliche Sonne besaß nach Aussagen der Cynos einen Durchmesser von vier Lichtjahren.

Diese Sonne, und darin waren sich die Cynos mit den terranischen Wissenschaftlern einig, besaß eine besondere Aufgabe. Der Schmiegschirm konnte durch eine energetische Strukturwandlung zu einem den gesamten Schwarm umspannenden Transitionsfeld umgepolt werden. Die von den Cynos erwähnte Sonne hatte die Aufgabe, hyperstrahlgebundene Statikleiter auszuschießen, mit deren Hilfe die innere "Eierschale" des umgepolten Schmiegschirms wie durch Säulen strahlenförmig abgestützt und stabilisiert wurde.

Rhodan hatte diese Sonne, die bisher noch nicht entdeckt worden war, "Zentrale Statiksonne" genannt. Die Wissenschaftler vermuteten, daß sie nicht im optisch oder rechnerisch meßbaren Mittelpunkt des Schwarmes stand, sondern

ihren Platz im sogenannten "paraphysikalischen Statikzentrum" hatte.

Rhodan war sich darüber im klaren, daß diese Sonne schwer zu finden war. Aber auch dann, wenn er annähernd genaue Koordinaten bekommen sollte, würde es schwer sein, die um diese Sonne kreisende Zentralwelt anzufliegen. Abgesehen von den Gefahren, die von der Gigantsonne drohten, war anzunehmen, daß die Beherrscher des Schwarmes alles getan hatten, um diese unersetzliche Station zu schützen.

"Wir können vielleicht noch die eine oder andere Reizimpulsstation auf der Innenseite der "Eierschalenhaut" vernichten", sagte Rhodan während einer Konferenz an Bord der MARCO POLO, an der alle Wissenschaftler teilnahmen. "Aber im Endeffekt wird das nicht genügen, um auf die Dauer eine Transition des Schwarmes zu verhindern. Die Transitionsfähigkeit des Schwarmes kann nur aufgehoben werden, wenn wir die Welt vernichten, von der aus alle Reizimpulsstationen gesteuert werden."

Seine Worte lösten zwar Zustimmung, aber keine Erleichterung aus, denn jedermann war sich darüber im klaren, was die Entdeckung des Zentralsystems und die Vernichtung einer der wichtigen Schwarmwelten bedeutete.

Es war praktisch unmöglich - ein verzweifelter Versuch, der zudem nur dann gestartet werden konnte, wenn die Koordinaten der Gigantsonne bekannt waren.

Aber noch wartete Perry Rhodan auf die Berechnungen Nathans.

"Wir haben unsere fünftausend Einheiten starke Flotte zurückgezogen", sagte Rhodan während einer Besprechung mit den Offizieren der MARCO POLO. "Das war eine Vorsichtsmaßnahme, denn wir wollen und können uns nicht in Raumschlachten verwickeln lassen. Aber solange wir die Zentralwelt nicht vernichtet haben, bleibt uns keine andere Wahl, als immer wieder Reizimpulsstationen anzugreifen, auch wenn sie jetzt mit Sicherheit noch besser bewacht werden."

So war es nicht erstaunlich, daß die Stimmung an Bord der MARCO POLO trotz der errungenen Erfolge nicht die beste war. Die Raumfahrer sahen sich in der Rolle von Menschen, die einen Bach übersprungen hatten und nun am Ufer eines Ozeans standen, ohne zu wissen, wie sie ihn überqueren sollten.

2.

Perry Rhodan erkannte den kleinen Mann in dem Augenblick, als dieser die Hauptzentrale der MARCO POLO betrat.

"Das ist der Generaldirektor der Randul-Company!" rief er überrascht.

"Ich kann mich erinnern, schon Bilder von diesem Mann gesehen zu haben", sagte Atlan.

"Die Randul-Company war einer der größten Chemiekonzerne auf der Erde. Ihr Hauptsitz befand sich in Rio.

Atlans Augen verengten sich.

"Ich kann mich nicht mehr an seinen Namen erinnern."

"Schmitt", sagte der kleine Mann

mit den großen Augen hilfsbereit. "Mein Name ist Schmitt."

Rhodan sah ihn an.

"Wie kommen Sie an Bord? Warum haben Sie sich nicht früher gezeigt?"

Gucky und Ras Tschubai traten vor. Fellmer Lloyd stand plötzlich hinter dem Besucher und hatte eine Waffe in der Hand.

"Vorsicht!" sagte Lloyd ruhig. "Er strahlt parapsychische Impulse aus. Vielleicht

ist er gefährlich."

"Wir passen schon auf, daß er keinen Unsinn macht", versprach Gucky. "Ras, es wird besser sein, wenn du jetzt Ribald in die Zentrale holst."

Der Afroterranner entmaterialisierte.

Rhodan spürte, daß es mit einem Schlag sehr still geworden war. Alle Raumfahrer, die sich in der Zentrale aufhielten, beobachteten den kleinen Fremden mit einer Mischung aus Scheu und Interesse.

Rhodan versuchte sich zu erinnern, ob der Name des Generaldirektors der Randul-Company tatsächlich Schmitt war. Es fiel ihm nicht ein. Die Frage war, ob Schmitt ein blinder Passagier war oder ob er erst jetzt auf geheimnisvolle Weise an Bord gekommen war.

"Was wollen Sie, und wie kommen Sie an Bord?" erkundigte sich Perry Rhodan. "Sie werden einige gute Erklärungen abgeben müssen, wenn Sie nicht unser Gefangener sein wollen."

In diesem Augenblick materialisierte Tschubai mit Corello und dessen Trageroboter inmitten der Zentrale.

Schmitt sah sich lächelnd um.

"Eine parapsychische Streitmacht, die sich sehen lassen kann", sagte er anerkennend. "Aber ich will es nicht auf eine Auseinandersetzung ankommen lassen."

Bei aller Freundlichkeit klangen diese Worte sehr selbstbewußt. Rhodan war überrascht, denn dieser Mann schien tatsächlich davon überzeugt zu sein, daß er den Mutanten des Solaren Imperiums im Ernstfall standhalten konnte.

Mit einem Schlag begriff Rhodan, wer dieser Mann war.

"Sie sind ein Cyno!" rief er überrascht.

"Ein Mitglied des Heimlichen Imperiums", sagte Schmitt bescheiden. "Ich gehöre außerdem zu den Sieben Weisen von Terra. Mit sechs Freunden kümmere ich mich seit einiger Zeit um die Belange der Menschheit."

"Seit einiger Zeit", wiederholte Rhodan ironisch. "Wie viele Jahrtausende meinen Sie?"

"Ist das nicht gleichgültig?" fragte Schmitt. "Was ist Zeit mehr als eine Illusion denkender Gehirne?"

Lloyd trat jetzt vor den Cyno und richtete seine Waffe auf dessen Brust. Dann sah er Rhodan fragend an.

"Warum nehmen wir ihn nicht sofort fest? Er ist einer der heimlichen Herrscher, die die Menschheit schon immer beobachtet und beeinflußt haben." Lloyds Stimme bekam einen drohenden Unterton. "Wir können nur ahnen, wieviel Leid er und seine sechs Helfer schon über die Menschheit gebracht haben."

"Fellmer hat recht!" rief Gucky. "Wir setzen Schmitt fest und verhören ihn. Wir müssen ihn zwingen, die Namen der sechs anderen Cynos zu sagen, die als Menschen auf der Erde leben."

Rhodan hob den Arm.

"Abwarten!" befahl er. "Wir wollen uns anhören, was Schmitt von uns möchte." Er sah den Eindringling an. "Oder legen Sie Wert darauf, mit Mister oder Herr Schmitt angeredet zu werden?"

"Es stimmt, daß wir der Menschheit nicht nur Glück gebracht haben", sagte Schmitt. Zum erstenmal erstarb sein freundliches Lächeln. Er sah jetzt viel älter aus. Der blaue Anzug schien ihm viel zu weit zu sein. "Aber die Menschheit existiert noch, was nicht zuletzt auch unser Verdienst ist. Wir haben die Völker der Galaxis auf die Ankunft des Schwarmes zu präparieren versucht."

Dabei haben wir selbstverständlich nicht nur Erfolge erzielt."  
"Sie haben diese Maßnahmen aber nicht im Interesse der bedrohten Völker, sondern aus Eigennutz ergriffen", warf ihm Lloyd vor.  
Schmitt bekam schmale Lippen.  
"Sie verstehen die Zusammenhänge nicht!", behauptete er.  
"Sie sind ein törichter Mann, der trotz seiner parapsychischen Fähigkeiten niemals über ein vierdimensionales Denken hinauskommen wird. Wollte ich Ihnen alles erklären, warum wir so und nicht anders gehandelt haben, würden Sie mich nicht verstehen."  
"Das sind Behauptungen, die sich nicht überprüfen lassen, weil sie viel zu allgemein gehalten sind." Noch nie hatte Rhodan den Telepathen so erregt gesehen. "Sie verschanzen sich dahinter, damit Sie nicht die Wahrheit zu sagen brauchen."  
"Die Wahrheit!" Schmitts Augen schienen in unermeßliche Fernen zu blicken. "Was ist das schon - die Wahrheit?  
Weder Sie noch irgendein anderer Mensch dieser Galaxis wissen, was der Schwarm wirklich bedeutet, wozu er ursprünglich geschaffen wurde."  
"Und warum sagen Sie es uns nicht?"  
"Ja", stimmte Perry zu. "Sagen Sie uns alles, Schmitt. Verraten Sie uns das Geheimnis des Schwarms."  
Doch der Cyno schüttelte den Kopf.  
"Es gibt Dinge, die Sie besser nicht wissen. Sie sind trotz Ihrer Erfolge, trotz Ihrer Expansion über diese Galaxis ein sehr junges Volk, das sein Selbstbewußtsein braucht, um existieren zu können."  
Er verschränkte die Arme über der Brust und senkte den Kopf. Rhodan beobachtete ihn aufmerksam. Schmitt schien in ein kaum sichtbares Energiefeld eingehüllt zu sein.  
"Genug geredet!" rief Gucky. "Nehmen wir ihn fest, Perry." Rhodan ließ sich nicht irritieren.  
"Wie sind Sie an Bord gekommen?" fragte er den Cyno.  
"Lassen Sie mir doch meine kleinen Geheimnisse", sagte Schmitt. "Es sollte Ihnen genügen, wenn ich Ihnen versichere, daß ich keine bösen Absichten verfolge."  
"Und warum sind Sie gekommen?" Schmitt trat an die Kontrollen und deutete auf einen Bildschirm der Außenbeobachtung. Mehrere Sonnen des Schwarms waren darauf zu sehen.  
"Wir erfuhren, daß Sie sich entschlossen haben, die zentrale Welt zu vernichten, von der aus die Reizimpulsstationen gesteuert werden."  
"Wir können sie nur vernichten, wenn wir sie finden."  
"Sie werden sie finden", versicherte Schmitt. "Ihre Superpositronik auf dem irdischen Mond hat in diesem Augenblick die genauen Koordinaten berechnet. Sie werden eine Nachricht erhalten, dann können Sie Ihr Einsatzkommando losschicken."  
"Und Sie?"  
"Ich werde zu diesem Einsatzkommando gehören", verkündete Schmitt, als wäre es bereits beschlossene Sache.  
"Woher will er wissen, daß Nathan bereits Erfolg hatte?" mischte sich Fellmer Lloyd ein.  
"Er weiß es", sagte Rhodan ruhig. "Er weiß es ganz bestimmt." Zwei Minuten später traf eine Funkbotschaft von Luna ein.

Mentro Kosum hatte seine SERT-Haube auf den Knien liegen.

Ab und zu tätschelte er sie liebevoll, als wollte er sie beschwören.

"Sie behandeln das Ding wie Aladin seine Wunderlampe", behauptete Alaska Saedelaere, der dabei war, die Ausrüstung zu überprüfen. Die beiden Männer befanden sich in Hangar VI, in unmittelbarer Nähe der Space-Jet, mit der sie in ein paar Stunden die MARCO POLO verlassen würden.

Kosum schaute den Mann mit der Plastikmaske schief an. Dann erhob er sich und ging über die ausgefahrene Gangway an Bord der SJ-MP 78, über deren Schleuse in 3-D-Schrift der Eigenname des Schiffes stand: NOME TSCHATO.

Saedelaere folgte ihm nicht, sondern fuhr mit der Überprüfung der vor der Schleuse aufgestapelten Sachen fort. Nach einer Weile streckte Kosum den Kopf aus der Schleuse und deutete grinsend auf den über ihm auf die Außenfläche des Schiffes gemalten Namen.

"Er wird uns Glück bringen."

"Vielleicht", meinte Alaska.

"Wissen Sie, wer dieser Tschato war?"

"Nein", sagte Alaska.

Kosum seufzte. Er kannte die Namen und Lebensgeschichte einiger hundert Piloten und Offiziere der Solaren Flotte.

Ein paar von ihnen waren seine besonderen Vorbilder.

Kosums Blick verdüsterte sich.

"Wer uns jedoch kein Glück bringen wird, ist dieser komische Zwerg, dieser Schmitt. Sie sind doch Leiter des Einsatzkommandos! Warum protestieren Sie nicht gegen die Teil-

nahme eines Mannes, von dem niemand genau weiß, wer er ist und woher er kommt?"

"Rhodan hat seine Entscheidung getroffen", sagte Saedelaere. Er deutete zum großen Hangarschott. "Da kommt Ras. Vielleicht gibt es Neuigkeiten."

Kosum schritt die Gangway herab und wartete an Saedelaeres Seite auf den Teleporter. Doch Tschubai lächelte ihnen nur zu und begab sich an Bord.

Kosum und Alaska sahen sich an.

"Schweigsam wie eine Auster", sagte der Emotionaut. "Wenn Tschubai wie 'ne Auster schweigt, hört man den Teufel, wie er geigt."

"Soll ich jetzt lachen?" erkundigte sich Saedelaere. "Als Kommandant des Einsatzkommandos gebe ich Ihnen den Befehl, uns während des Fluges mit Ihren Sprüchen zu verschonen."

Kosum preßte beide Hände mit der Innenfläche an die Brust und verbeugte sich vor Saedelaere.

"Alaska gab sein Spruchverbot, der Mentro hört's mit innerer Not."

"Ich will mit Ihnen noch über Schmitt sprechen", lenkte der Transmittergeschädigte ab.

"Dacht' ich mir's doch!" rief Kosum triumphierend. "Sie sahen mich die ganze Zeit über schon so lüstern an."

"Er erinnert mich an jemand!"

"Wer?" Kosum bekam große Augen. "Schmitt? Wahrscheinlich an Ihren Großvater, einen Gärtner von zwergenhaftem Wuchs."

Alaska richtete sich auf.

Zwischen den Ausrüstungsgegenständen sah er verloren aus. Beim Anblick des Transmittergeschädigten wurde Kosum immer an Illustrationen in einem uralten Roman von Cervantes erinnert.

"Der Ritter von der traurigen Gestalt", sagte Kosum leise. "Don Saedelaere."  
"Er erinnert mich an Kytoma", fuhr Saedelaere fort. Er schien überhaupt nicht gehört zu haben, daß Kosum etwas gesagt hatte.  
"Wer ist Kytoma?"  
"Wer weiß? Ein Geist, ein Überich, eine Halluzination?"  
"Sehr anschaulich", lobte Kosum und griff nach einem Packen.  
"Wenn Sie erlauben, bringe ich jetzt meinen Spezialanzug an Bord. Unser Gespräch entwickelt sich langsam zu einer spiritistischen Sitzung."  
Als er an Bord ging, kam Corellos Trageroboter in den Hangar. Der Supermutant saß auf dem Spezialsitz des Roboters. Sein übergroßer Kopf wurde gestützt.  
"Hallo, Alaska!" rief Corello. "Ich werde inzwischen an Bord gehen und mir ein schönes Plätzchen aussuchen."  
"Tun Sie das, Ribald." Er nickte dem Mutanten zu. "Ich bin froh, daß Sie uns begleiten werden."  
Corello lächelte, hörte aber sofort wieder damit auf, denn er wußte, daß sein puppenhaftes Gesicht dadurch völlig zur Fratze wurde.  
"Jetzt fehlt nur noch Schmitt", sagte Alaska. "Dann sind wir komplett."  
"Sie irren sich", sagte eine weibliche Stimme hinter Saedelaere. "Ich bekam vor wenigen Minuten den Einsatzbefehl, Alaska."  
Der Mann mit der Maske fuhr herum.  
"Irminal!"  
"Überrascht?" fragte Irminal Kotschistowa. "Ich kenne ihre innere Einstellung zu weiblichen Mitgliedern bei Einsatzkommandos, Sie Fossil!"  
Alaska gestand sich ein, daß ihn die Nähe dieser Frau beunruhigte. Das lag weniger an ihrer Schönheit als an ihrer persönlichen Ausstrahlungskraft.  
"Ich werde ...", begann er.  
"Noch einmal mit Perry Rhodan darüber sprechen!" unterbrach ihn die schwarzhaarige Mutantin und vollendete damit seinen Satz.  
Er sah sie mißtrauisch an.  
"Ich dachte, Sie wären Metabio-Gruppiererin? Versuchen Sie sich neuerdings auch in Telepathie?"  
"Aus Ihren Maskenschlitzen kommen blaue Blitze!" sagte sie lachend. "Bedeutet das Unheil?"  
"Für Sie bestimmt!"  
Plötzlich wurde sie zornig.  
"Dann gehen Sie schon zu ihm, Sie Patriarch!" schrie sie ihn an. "Wie wollen Sie argumentieren? Mitleid mit einem schwachen Weib?"  
Sie packte impulsiv den größten Packen unter den Ausrüstungsgegenständen und wapf ihn über die Schulter.  
"Ich kann zweihundert Pfund heben!"  
Kopfschüttelnd wandte Alaska sich ab. Er wußte, daß er gegen Rhodans Entscheidung sowieso nichts ausrichten konnte. Außerdem war Irminal Kotschistowa eine Verstärkung.  
Es gab keinen sachlichen Grund, gegen ihre Teilnahme bei dem bevorstehenden Einsatz zu sein.  
Vielleicht war er Frauen gegenüber verklemmt, überlegte Saedelaere.  
Das Cappin-Fragment in seinem Gesicht hinderte ihn an sexuellem Umgang mit Frauen. Deshalb hielt er sich ihnen fern.  
Er durfte eben in Irminal keine Frau sehen, sondern nur ein Mitglied des

Kommandos.

Kunststück! dachte Alaska. Bei diesem Aussehen!

Zwei Roboter kamen in den Hangar und brachten den Rest der Ausrüstung an Bord. Als sie fertig waren, ging Alaska die Gangway hoch.

"Ich werde Schmitt holen!" rief er in die offene Schleuse. "Es ist vielleicht besser, wenn er sich mit der Technik der Space-Jet ein wenig vertraut macht."

"Kommen Sie doch bitte einmal in die Zentrale!" hörte er Kosum rufen. "Wir haben eine Überraschung für Sie."

Saedelaere kletterte in die Kommandokanzel der NOME TSCHATO hinauf.

Da sah er Schmitt in seinem Sessel vor den Kontrollen sitzen. Die anderen beobachteten ihn, wie er die einzelnen Schaltungen berührte.

"Ich habe ihn aber nicht durch den Hangar gehen sehen", sagte Alaska verblüfft. "Kinetische Energie", sagte Kosum spöttisch. "Das sagte er jedenfalls zu uns."

"Sind Sie ein Teleporter?" fragte Alaska den Cyno.

"Keineswegs", versicherte Schmitt.

Der Transmittergeschädigte seufzte.

"Ich will niemanden beleidigen", sagte er. "Aber ihr seid die verrückteste Gruppe, die ich jemals angeführt habe."

Er sah Kosum an.

"Warum lachen Sie?"

"Über Ihre Bescheidenheit." Er befestigte seine SERT-Haube am dafür vorgesehenen Platz über dem Pilotensitz. "Sie sind nämlich genau der richtige Kommandant für eine verrückte Gruppe."

Saedelaere setzte seine Maske zurecht.

"Dann", sagte er, "ist ja alles in Ordnung."

Der Cyno richtete sich im Sessel auf.

"Ich muß sagen, es gefällt mir alles sehr gut."

Obwohl er das behauptete, sah er sehr traurig aus.

3.

Nathan hatte das paraphysisikalische Statikzentrum des Schwarmes errechnet. Von einer starken Außensonde aus war ein Funkspruch an die MARCO POLO gegangen. Er war mehrfach wiederholt worden, denn die Absender wollten sichergehen, daß die Raumfahrer an Bord des Riesenschiffs trotz des Impulswirrwarrs im Schwarm alle Koordinaten genau verstanden.

Nathan gab jedoch nicht nur die wichtigen Daten durch.

Das riesige Rechenzentrum auf Luna warnte eindringlich vor einem Einsatz. Ein so wichtiges Gebiet war zweifellos besser geschützt als alle anderen Sonnensysteme innerhalb des Schwarmes. Nathan konnte die Gefahren, die einem Einsatzkommando drohten, nicht spezifizieren, aber er wies darauf hin, daß die Chancen, erfolgreich gegen die Statiksonne und ihren Planeten vorzugehen, äußerst gering waren.

Schon aus diesem Grund konnte sich Rhodan nicht dazu entschließen, das Zielgebiet mit einem größeren Flottenverband anzufliegen. Die Schiffe wären sofort entdeckt und angegriffen worden. Die Beherrscher des Schwarmes hätten alle ihnen zur Verfügung stehenden Mittel in die Schlacht geworfen, um die Angreifer zu vernichten. Bei einer solchen Auseinandersetzung war eine Niederlage kalkulierbar.

Nur ein kleines Einsatzkommando konnte überhaupt bis ins Zielgebiet gelangen.

"Was danach geschehen wird, läßt sich nicht vorhersagen", meinte Perry Rhodan, als er zusammen mit Atlan und Korom-Khan vor den Bildschirmen in der Hauptzentrale der MARCO POLO saß und darauf wartete, daß die SJ-MP 78 ausgeschleust wurde.

"Was meinst du?" erkundigte sich Atlan irritiert. "Ich bin schließlich kein Telepath."

Rhodan entschuldigte sich.

"Ich habe laut überlegt, Arkonide. Dabei dachte ich an das Schicksal des Einsatzkommandos im Zielgebiet."

Auf der Stirn des Arkoniden erschienen zwei steile Falten.

"Ich gebe Saedelaeres Gruppe keine große Chance. Schon deshalb nicht, weil dieser Cyno an Bord der NOME TSCHATO gegangen ist."

"Mißtraust du ihm?"

"Wir mißtrauen ihm alle", erwiderte Oberst Korom-Khan anstelle des USO-Chefs. "Sie hätten dem Drängen der Mutanten folgen und ihn einsperren sollen, Perry."

"Ich bezweifle, daß Schmitt sich hätte einsperren lassen."

"Haben Sie ihn deshalb an Bord der Space-Jet gehen lassen?" erkundigte sich Korom-Khan. "Wollten Sie ihn auf diese Weise loswerden?"

"Unsinn!" Rhodan reagierte ärgerlich. "Ich halte ihn für eine wertvolle Unterstützung der Gruppe Saedelaere. Außerdem habe ich ein gutes Gefühl. Schließlich äußerte Schmitt den Wunsch, den Einsatz mitzumachen."

Daran, daß niemand antwortete, erkannte Rhodan, daß er mit seiner Meinung fast allein stand. Die anderen Verantwortlichen hätten es gern gesehen, wenn Schmitt eingesperrt worden wäre.

"Da ist die NOME TSCHATO!" rief Gucky.

Er lenkte damit von der Unterhaltung ab.

Auf dem Bildschirm der Außenbeobachtung wurde das diskusförmige Schiff sichtbar.

Über Normalfunk setzte sich Alaska Saedelaere mit der MARCO POLO in Verbindung. "Ausschleusung erfolgreich beendet!" meldete er. "Space-Jet bereit zum Aufbruch."

Auf den Bildschirmen in der Hauptzentrale zeichnete sich das maskierte Gesicht ab.

"Gibt es noch Unklarheiten?" fragte Rhodan.

"Nein, es ist alles in Ordnung. Wir wissen, was wir zu tun haben."

"Dann fliegen Sie jetzt los!"

Sie konnten noch sehen, wie Saedelaere sich zu einem anderen Besatzungsmitglied, wahrscheinlich Kosum, hinüberbeugte, dann brach die Verbindung ab.

Wenige Sekunden später war die NOME TSCHATO nur noch ein schwacher Peilimpuls auf den Bildschirmen der Raumortung und des Halbraumspürers.

Dann war auch dieser letzte, kümmerliche Kontakt vorbei.

Unwillkürlich atmete Rhodan auf.

"Es gibt kein Zurück mehr", sagte Atlan. "Gute Wünsche für die Besatzung der NOME TSCHATO sind sicher angebracht. Hoffen wir, daß das Einsatzkommando das Zielgebiet erreicht."

"Ich hätte an diesem Unternehmen teilnehmen müssen", erklärte Gucky. "Ohne

mich ist es zum Scheitern verurteilt."

"Sie haben Ras Tschubai."

"Natürlich - aber sie brauchen mich!"

Rhodan schüttelte den Kopf.

"Ein Teleporter muß an Bord der MARCO POLO bleiben. In der jetzigen Lage weiß man nie, was in den nächsten Stunden geschehen wird."

Gucky schmolte, obwohl er wußte, daß das jetzt keinen Sinn mehr hatte. Das Einsatzkommando hatte ohne ihn begonnen.

Es würde auch ohne ihn enden - gleichgültig, ob gut oder schlecht.

Zwei Stunden nach dem Start der NOME TSCHATO traf ein weiterer Funkspruch vom Solssystem an Bord der MARCO POLO ein. Es war ein Funkbild von Schmitt. Es wurde bestätigt, daß dieser Mann Generaldirektor der Randul-Company war. Auf der Erde nannte Schmitt sich jedoch Tordo Yanteff.

Rhodan gab die Nachricht an Atlan weiter.

"Daraus kann man entnehmen, daß die Cynos auch jetzt noch in wichtigen Positionen sitzen."

"Warum nennt er sich jetzt Schmitt?"

"Ich weiß es nicht." Rhodan erhielt die Nachricht von dem Arkoniden zurück und drehte sie nachdenklich in den Händen. "Vielleicht deshalb, weil er seine alte Rolle aufgegeben hat."

"Ob er schon immer Tordo Yanteff war?"

"Sicher nicht", meinte Perry. "Ich nehme an, daß die Cynos Aussehen und Namen von Generation zu Generation wechseln. Schließlich wollen sie unter keinen Umständen auffallen."

"Ich frage mich, was man in Rio tun wird, wenn das Verschwinden des Generaldirektors festgestellt wird."

Rhodan lachte auf.

"Deshalb machst du dir Gedanken? Die Cynos sind gründliche Strategen. Ich bin sicher, daß Schmitt oder Tordo Yanteff alle Vorbereitungen getroffen hat, so daß seine Abwesenheit keinerlei Folgen haben wird."

"Ich dachte immer, daß nur wir Arkoniden euch beeinflusst hätten", sagte Atlan.

"Wie du siehst, ist das nicht der Fall." Rhodan lehnte sich im Sitz zurück und verschränkte die Arme. Er schloß die Augen.

"Eines möchte ich wissen", sagte er leise.

"Ja?"

"Ob die Cynos auch von jemandem beeinflusst werden."

Die NOME TSCHATO befand sich auf Schleichfahrt durch den Schwarm. Das bedeutete, daß an Bord des fünfunddreißig Meter durchmessenden Diskusschiffs zur Vermeidung von anpeilbarer Eigenstrahlung alle überflüssigen Anlagen abgeschaltet waren.

Die Space-Jet flog jedesmal nur kurze Linearetappen, dann tauchte sie wieder in den Normalraum. Die Schutzschirme blieben jedesmal ausgeschaltet.

Nach jeder Etappe stellte Kosum neue Kursberechnungen an.

Er mußte oft Ausweichmanöver fliegen, denn überall waren Schiffe der Schwarmbewohner unterwegs. Nach Vernichtung von sechs Reizimpulsstationen waren die Völker des Schwarmes aufgeschreckt worden. Die Götzen hatten offenbar weitreichende Befehle gegeben.

"Sie sind ein guter Pilot", sagte Schmitt wenige Stunden nach ihrem Aufbruch zu Mentro Kosum. "Ich kann mir vorstellen, daß Sie auch in Gefahrensituationen richtig reagieren."

"Das macht der Umgang mit der SERT-Haube", wehrte Kosum bescheiden ab. "Wenn man sie ein paar Jahre getragen hat, werden die Körperreflexe automatisch schneller. Man wird sozusagen zu besseren Reaktionen gezwungen."

"Haben Sie bei dieser Methode eigentlich noch Zeit zum Denken?"

Kosum mußte lachen.

"Sie haben nicht unrecht! Manchmal sind es nur instinktive Entscheidungen, die ich treffe."

"Und woher wissen Sie, daß es die richtigen Entscheidungen sind?"

"Das weiß ich in dem Augenblick, da ich sie treffe, eigentlich nie. Das kommt erst später heraus, bei ruhiger Überlegung."

"Wäre es möglich, daß ich die Space-Jet einmal fliegen könnte?"

Saedelaere richtete sich im Sitz auf.

"Nein!" rief er erregt. "Das wäre unverantwortlich."

"Ach", sagte Schmitt bedauernd. "Das ist wirklich sehr schade. Ich bilde mir ein, ein guter Pilot zu sein."

"Es ist möglich, daß Sie ein guter Pilot sind und auch andere Dinge perfekt beherrschen", gab Alaska zu. "Trotzdem sollten Sie darauf verzichten, mit der SERT-Haube eines Emotionauten umzugehen. Jeder Emotionaut hat seine eigene Haube."

SERT-Haube und Träger sind sozusagen aufeinander abgestimmt."

Schmitt ließ sich enttäuscht zurücksinken.

Mentro Kosum begann die nächste Etappe der Schleichfahrt einzuleiten. Wenige Augenblicke später stieß das Schiff in den Linearraum zurück.

Saedelaere saß zurückgelehnt im Sitz und beobachtete Schmitt.

Dank seiner Plastikmaske konnte er andere Menschen ansehen, ohne daß diese es merkten.

Ob das auch bei Schmitt der Fall war?

Alaska hatte den Verdacht, daß der Cyno genau wußte, was um ihn herum vorging. Wenn er jedoch spürte, daß Saedelaere ihn fixierte, gab er es durch nichts zu erkennen. Auf Wunsch Perry Rhodans hatte Schmitt seinen einfachen blauen Anzug mit einer Raumfahrerkombination der Solaren Flotte vertauscht. In dieser Kombination sah Schmitt wie ein Fremdkörper aus.

"Wenn die Sonne des Zentralen Statiksystems wirklich so groß ist, wie die Cynos behaupten, werden wir Mühe haben, ihren Planeten zu finden", unterbrach Corellos Stimme Alaskas Gedanken. "Die Eigenstrahlung der Gigantsonne wird alle anderen Impulse überlagern."

"Das befürchte ich auch", stimmte Ras Tschubai zu.

Alaskas Blicke ließen Schmitt nicht los.

"Was halten Sie davon, Schmitt?"

Der Cyno blickte auf. Seine großen Augen schienen die unmittelbare Umgebung zum wiederholten Male staunend zu betrachten.

"Sicher gibt es eine Möglichkeit", meinte Schmitt. Seine Hände spielten mit der breiten Gürtel- und Schaltschnalle der Kombination. "Es gibt immer eine Möglichkeit, wenn man nur die feste Absicht hat, etwas zu erreichen."

"Wollen Sie unser Scout sein, Schmitt?" fragte Irmina Kotschistowa.

"Natürlich werde ich Ihnen helfen", versicherte der kleine Mann. "Aber ich kann nicht versprechen, daß ich Erfolg habe. Vielleicht ist jemand unter Ihnen, der mir in dieser Beziehung überlegen ist."

So, wie Schmitt sich ausdrückte, konnte man annehmen, daß er sich aber auch

nur in dieser einen Beziehung unterlegen fühlte. Sein Selbstbewußtsein wirkte weder arrogant noch angeberisch, er wußte einfach, daß er besondere Qualitäten besaß.

Alaska dachte plötzlich daran, was geschehen würde, wenn es zu einem Kampf zwischen Schmitt und der übrigen Besatzung der NOME TSCHATO kommen sollte.

"Ein absurder Gedanke", sagte Schmitt.

Saedelaere fuhr auf.

"Sie lesen meine Gedanken?"

"Nur, wenn sie linear auf mich gerichtet sind!" behauptete Schmitt.

Saedelaere spürte, daß ihm das Blut in den Kopf stieg.

"Sie haben recht", sagte er. "Es ist wirklich ein absurder Gedanke."

Schmitt preßte die Handflächen gegeneinander.

"Sie müssen wissen, daß es, sollte ich zu der Überzeugung gelangen, daß man Sie ausschalten müßte, niemals zu einem Kampf kommen würde." Er schien in seinem Sitz zusammenschrumpfen. "Ich würde es einfach tun, ohne Sie vorher zu quälen."

Saedelaere hörte sich schlucken.

"Doch wir wollen nicht weiter darüber sprechen", schlug der Cyno vor. "Wir wissen beide, daß wir ein gemeinsames Ziel haben."

Ich bin Ihr Verbündeter."

Waren die Worte des Cynos als Drohung zu verstehen? fragte sich Saedelaere.

Dann beschloß er, den Ratschlag Schmitts zu beherzigen, und lenkte seine Gedanken in eine andere Richtung.

Eine Zeitlang war es in der Kuppelzentrale der Space-Jet still. Irmina Kotschistowa war eingeschlafen. Corello schien Berechnungen anzustellen, denn er flüsterte ab und zu unverständliche Zahlenketten.

Eine halbe Stunde später war die nächste Linearetappe der NOME TSCHATO beendet. Das Schiff war in der Nähe eines kleinen Sonnensystems herausgekommen. Schiffsbewegungen waren nicht zu bemerken.

Saedelaeres Augen suchten die Kontrollinstrumente ab.

Außer ein paar ungewöhnlich starken Impulsen im Massebereich war nichts zu erkennen.

Alaska streckte die Hand in Richtung der Kontrollen aus.

"Glauben Sie, daß das bereits Ausstrahlungen der großen Sonne sind?"

"Schon möglich", meinte Kosum. "Aber wir sind immerhin noch über dreihundert Lichtjahre vom Zielgebiet entfernt."

Er begann mit den Vorbereitungen für die nächste Etappe der Schleichfahrt.

Ras Tschubai war damit beschäftigt, Funksprüche abzuhören, die durch den Schwarm rasten.

"Die Götzen scheinen sich nicht einig zu sein, was zu tun ist", sagte er. "Es gibt zahlreiche widersprüchliche Befehle."

"Hört man etwas über die Zentrale Statikwelt heraus?" fragte Corello.

"Nein, es wird nur ständig eine bessere Bewachung aller Reizimpulsstationen befohlen."

Das bedeutete, daß die MARCO POLO es schwer haben würde, weitere Reizimpulsstationen zu vernichten. Trotzdem war Alaska davon überzeugt, daß Perry Rhodan mit seinem Flottenverband weitere Angriffen gegen die Anlagen an der Innenseite des Schmiegschirms fliegen würde.

"Wir machen weiter!" entschied Saedelaere. "Vielleicht haben sich die Cynos getäuscht, und dieser Planet Stato existiert überhaupt nicht. Es ist nicht auszuschließen, daß jede Reizimpulsstation ein autarkes Gebilde ist. Wenn alle Stationen synchron geschaltet sind, können sie auch ohne eine Zentrale auskommen."

"Wir täuschen uns nie", sagte Schmitt.

Die nächste Linearetappe begann.

Als die NOME TSCHATO wieder in den Normalraum zurückfiel, reagierten die Ortungs- und Meßinstrumente mit ungewohnter Heftigkeit.

Auf den Bildschirmen flammte eine blaue Riesensonne.

Alaska Saedelaere wich unwillkürlich in seinem Sitz zurück.

"Bei allen Planeten!" rief er überrascht. "Das ist sie!"

"Ja", bestätigte Kosum grimmig. "Wenn man bedenkt, daß wir noch ziemlich weit entfernt sind, ist der Eindruck sehr wirkungsvoll."

"Ich habe niemals zuvor eine so große Sonne gesehen", gestand Irmina Kotschistowa. "Ihr Anblick kann einem Furcht einjagen."

Kosum schaute sie von der Seite an.

"Warten Sie nur ab, bis wir näher dran sind. Sie werden glauben, daß wir geradewegs in die Hölle fliegen." Danach verstummten die Gespräche in der Kommandokuppel der Space-Jet für einige Zeit.

Die Besatzungsmitglieder konzentrierten sich auf das phantastische Bild, das sich ihren Augen bot. Auch aus diesem Abstand wirkte die Sonne wie eine Wand aus kaltem Feuer.

"Unglaublich", sagte Ras Tschubai schließlich. "Was halten Sie davon, Schmitt?"

Scheinbar verwundert, daß man ihn nach seiner Meinung fragte, hob Schmitt erstaunt die Augenbrauen.

"Oh!" machte er dann. "Ich denke, daß es noch größere gibt."

Die anderen betrachteten ihn. Saedelaere brauchte eine Weile, bis er begriff, daß Schmitt diese Worte völlig ernst gemeint hatte.

"Es wird uns schwerfallen, einen eventuell vorhandenen Planeten zu finden", erklärte Mentro Kosum. "Die Energieausstrahlung der Riesensonne überlagert alle anderen Impulse."

Mit diesen Schwierigkeiten hatte Alaska Saedelaere gerechnet. Noch einmal blickte er auf den Bildschirm.

Über diesem Meer aus blauem Feuer lag ein goldener Schimmer, den der Transmittergeschädigte sich nicht erklären konnte. Vielleicht war es ein Phänomen, das durch die ungeheure Ausstrahlungskraft der Sonne entstand.

Dieser Stern war wirklich ein unvorstellbar großer Energiespender. Alaska wunderte sich nicht mehr darüber, daß von diesem zentralen Punkt unsichtbare Energiesäulen in alle Gebiete des Schwarmes liefen.

"Ich weiß nicht, ob Schiffe in der Nähe sind", sagte Kosum. "Das ist kaum feststellbar."

Die Ortungen sind ungenau. Es müßte ein Schiff in unmittelbarer Nähe vorbeikommen, wenn wir es feststellen wollten. Glücklicherweise ist es umgekehrt genauso, so daß wir kaum mit einer Entdeckung zu rechnen brauchen."

"Haben Sie eine Idee, wie wir den oder die Planeten dieses Riesen finden können?" fragte Ras Tschubai. "Sofern überhaupt Welten existieren."

Saedelaere versuchte sich die Umlaufbahn eines Planeten um eine vier

Lichtjahre durchmessende Sonne vorzustellen. Es gelang ihm nicht. Wenn es überhaupt einen Planeten gab, der diesen Stern umkreiste, war er wahrscheinlich von den Beherrschern des Schwarms hierhergebracht worden.

"Wir müssen suchen", erklärte Kosum achselzuckend. "Es gibt keine andere Möglichkeit."

"Das ist sinnlos", meldete sich Schmitt. "Wenn Sie auf den Zufall hoffen, werden Sie unter Umständen Jahrzehnte suchen."

"Haben Sie einen besseren Vorschlag?"

"Natürlich", sagte Schmitt. "Sonst hätte ich Ihre Idee nicht kritisiert. Wir müssen alle typischen Impulse der großen Sonne registrieren. Wenn wir genaue Aufzeichnungen haben, versuchen wir Ausstrahlungen anzupeilen, die nicht in das gewonnene Bild passen. Wenn es den Planeten Stato gibt, sendet er wahrscheinlich ständig Hyperfunksignale aus. Sie müssen zu finden sein."

"Das hört sich vernünftig an", stimmte Alaska zu.

"Ich bin auch für Schmitts Vorschlag!" rief Corello.

"Also gut!" Kosum wandte sich wieder den Kontrollen zu.

"Auf jeden Fall müssen wir näher heran."

Die NOME TSCHATO begann zu beschleunigen. Auf den Bildschirmen sah es so aus, als würde das kleine Diskusschiff geradewegs in die Sonne stürzen. Inzwischen begann die positronische Aufzeichnung aller von der Riesensonne abgestrahlten Impulse. Schon nach kurzer Zeit ergab sich daraus ein bestimmtes Bild. Kosum überprüfte die Ergebnisse.

"Abgesehen davon, daß alle Impulse wesentlich stärker sind, könnte es sich um die positronische Strahlungsaufzeichnung einer normalen Sonne handeln", sagte er.

"Und jetzt gehen wir auf die Jagd nach anderen Impulsen", sagte Corello. "Gleichgültig, wie unscheinbar sie uns vorkommen."

Wieder traten die hochempfindlichen Ortungsgeräte der SJ-MP 78 in Aktion.

"Nichts!" rief Kosum nach einiger Zeit. Er wandte sich ärgerlich zu Schmitt um. "Es ist, wie ich prophezeit habe. In diesem hochenergetischen Sturm, der von der Gigantsonne ausgeht, kann man keine anderen Impulse registrieren."

Schmitt ließ sich nicht irritieren.

"Vielleicht suchen wir in einem falschen Gebiet. Wenn der Planet zufälligerweise auf der anderen Seite der Sonne steht, können wir ihn nicht orten."

"Und was schlagen Sie vor?"

"Wir müssen elf Sprünge von je dreißig Grad um die Sonne herum machen", sagte Schmitt.

Kosum seufzte.

"Meinetwegen! Wenn Alaska damit einverstanden ist?"

"Natürlich", bekräftigte Saedelaere. "Wir haben schließlich keine andere Möglichkeit."

Die NOME TSCHATO tauchte wieder in den Linearraum ein.

Saedelaere beobachtete seine Begleiter. Irmina wirkte nervös. Saedelaere sah darin seine Vorurteile bestätigt. Ein solches Unternehmen war nichts für eine Frau, auch wenn sie Mutantin war.

Irmina schien die Blicke des Transmittergeschädigten zu spüren, denn sie wandte sich plötzlich zu ihm um.

Saedelaere wechselte die Blickrichtung. Er konzentrierte sich auf Ribald Corello. Der Supermutant schien ständig zu theoretisieren. Er machte einen in

sich versunkenen Eindruck. Anders Tschubai. Der Te-leporter war hellwach und ließ die Bildschirme und Kontrollen nicht aus den Augen.

Wie unterschiedlich in der Mentalität selbst diese Mutanten waren! dachte Saedelaere.

Dann sah er Schmitt an.

Der kleine Mann saß hilflos in seinem Sessel und beobachtete die Umgebung. Er lächelte Saedelaere zu, als wüßte er genau, welche Gedanken den Mann mit der Maske beschäftigten.

"Erste Suchfahrt beendet!" rief Kosum.

Wieder begannen Ortungen. Es wurde nichts gefunden. Zwei Stunden später begann der nächste Linearflug. Die Besatzungsmitglieder wurden allmählich ungeduldig.

Nach der achten Etappe schlief Ri-

bald Corello ein. Auch Irmina Kotschistowa fielen die Augen zu.

Saedelaere, der ebenfalls müde war, nickte Kosum zu.

"Es wird Zeit, daß wir eine Pause einlegen. Ich nehme an, daß auch Ihre Konzentrationsfähigkeit allmählich nachläßt."

Kosum hob den Daumen.

"Noch eine Etappe, Alaska! Dann machen wir Pause."

Saedelaere stimmte widerwillig zu.

"Halt!" rief Tschubai. "Da kommt ein schwacher Impuls durch, der nicht in das Ortungsbild der Sonne paßt."

Saedelaere und Kosum beugten sich über die Schultern des Teleporters und beobachteten mit ihm die Kontrollgeräte.

"Tatsächlich!" rief Alaska. "Was halten Sie davon, Mentro?"

Auch Corello und Irmina Kotschistowa wurden jetzt aufmerksam. Nur Schmitt blieb so unbeteiligt in seinem Sessel sitzen, als ginge ihn das alles nichts an.

"Es kann alles mögliche sein", meinte der Emotionaut. "Es kann sogar von der Sonne kommen."

"Es liegt auf der Hyperspurl!" stellte Corello fest.

"In Ordnung, Mentro!" rief Saedelaere. "Schalten Sie das Hyperfunkgerät zu."

Der Pilot zögerte.

"Denken Sie, daß wir bei diesem Chaos etwas hereinbekommen?"

"Ich weiß es nicht! Aber wir sollten es versuchen."

Kosum hantierte an den Schaltungen der Funkanlage. Die anderen lauschten gespannt und beobachteten die Kontrollen.

"Da ist es!" meldete Irmina Kotschistowa. "Ein sehr schwacher, aber regelmäßiger Impuls. Zweifellos Hyperfunksignale. Die können nicht von der Sonne ausgehen."

"Vielleicht von einem Schiff?" überlegte Tschubai.

"Kein Schiff besitzt eine so starke Hyperfunkstation, daß sie diesen Energieausbruch überdecken könnte", wandte Corello ein.

"Können Sie es anpeilen?" fragte Saedelaere den Emotionauten.

Kosum machte eine Geste, die ebenso Zustimmung wie Verneinung bedeuten konnte.

Erst jetzt erinnerte sich Saedelaere wieder an ihren geheimnisvollen Passagier.

"Was halten Sie davon?" fragte er Schmitt.

Die großen Augen des Cynos sahen ihn an. Der traurige Gesichtsausdruck des kleinen Mannes schien sekundenlang von einem Hoffnungsschimmer überlagert zu werden.

"Wir müssen näher heran!" sagte er.

"Das meine ich auch." Kosum begann die Space-Jet wieder zu beschleunigen. "Sobald wir es angepeilt haben, gehen wir näher. Zunächst einen Lichtmonat, dann sehen wir weiter."

Die Lokalisierung des Signals war nicht einfach; oft wurde es sekundenlang von anderen Impulsen überlagert. Trotzdem mußte die Quelle eine beachtliche Stärke aufweisen, sonst hätte man das Signal an Bord der NOME TSCHATO überhaupt nicht gehört.

"Wir halten es fest!" rief Kosum schließlich triumphierend. "Jetzt können wir den Kurs korrigieren."

Das Diskusschiff ging in den Linearraum und legte innerhalb kurzer Zeit einen Lichtmonat zurück. Als es wieder aus dem Linearraum aufgetaucht war, stellte Saedelaere fest, daß sich das goldene Flimmern, das die gesamte Sonne einzuhüllen schien, noch verstärkt hatte. Die anderen schienen es nicht zu bemerken oder maßen diesem Phänomen keine Bedeutung bei.

Kosum breitete die Arme aus, als wollte er etwas umschließen.

"Da ist er!" rief er begeistert. "Es gibt tatsächlich einen Planeten, der um diese Sonne kreist."

Saedelaere wandte den Kopf zu den Kontrollen. Auf dem Bildschirm zeichnete sich tatsächlich ein winziger dunkler Punkt ab, der sich gegen die flammende Sonnenoberfläche abhob: ein Planet!

"Ich hätte nicht gedacht, daß wir ihn so schnell entdecken würden", erklärte Corello. Er sah Saedelaere fragend an. "Werden Sie den sofortigen Anflug befehlen?"

"Wir machen zunächst eine Pause, dann sehen wir weiter", entschied Alaska. "Jeder von uns braucht nach dieser anstrengenden Suche ein wenig Ruhe."

"Das ist richtig", bemerkte Irmina dankbar.

"Ich will Sie in Ihrer Begeisterung nicht stören", mischte sich Schmitt ein, "aber vielleicht ist Ihnen der goldene Schimmer entgangen, der um dieses seltsame Sonnensystem liegt."

"Eine Reflexion der Korona", vermutete Kosum. "Bei Sonnen solcher Größenordnung kann es das geben."

"Sie irren sich", widersprach Schmitt. "Der goldene Schimmer ist ein Schmiegschirm, der das gesamte Zentralsystem umhüllt."

4.

Sie fixierten ihn. Einen Augenblick lang glaubte Saedelaere den kleinen Mann zu hassen, dann erkannte er, daß es nur seine Verzweiflung über den Fehlschlag war, den sie erlitten hatten. Er konnte nicht begreifen, daß sie nach allen Anstrengungen einen solchen Rückschlag erlitten.

Der Flug hierher, die Suche nach dem Planeten Stato, alles war umsonst gewesen.

Die Götzen hatten eines ihrer wichtigsten Systeme auf die beste Art und Weise geschützt, die überhaupt denkbar war: durch einen Schmiegschirm.

Saedelaere senkte den Kopf. Er wollte jetzt keinen seiner Begleiter ansehen, er wußte, daß die Enttäuschung in ihren Gesichtern geschrieben stand.

"Sie haben es die ganze Zeit über gewußt!" schrie Ras Tschubai den Cyno an. "Gucky und Fellmer hatten recht. Wir hätten Sie einsperren sollen."

"Was für ein Unsinn", entgegnete Schmitt. "Glauben Sie wirklich, daß ich die

Reise mitgemacht hätte, wenn dieses Ende vorherzusehen gewesen wäre?"

"Er hat recht", beschwichtigte Saedelaere den Mutanten. "Schmitt ist ebenso enttäuscht wie wir."

"Er hat es gewußt", beharrte Tschubai. "Ich weiß es."

"Wir wollen uns jetzt nicht darüber streiten", erklärte Alaska hastig. Er wollte verhindern, daß die verständliche Enttäuschung der Besatzung in Zorn und Haß gegen Schmitt umschlug.

"Und jetzt?" fragte Kosum leise. "Soll ich alles für eine Rückkehr vorbereiten?"

Ein wenig sarkastisch fügte er hinzu: "Schließlich bringen wir den anderen die wichtige Nachricht, daß es den Planeten Stato tatsächlich gibt."

"Warum können wir es nicht mit einer Sextagoniumsprengung versuchen?" fragte Irimina Kotschistowa.

Saedelaere schaute sie mitleidig an.

"Das wäre genau das richtige Feuerwerk, um die Schwarmbeherrscher aufmerksam zu machen. Sie wären in wenigen Augenblicken zur Stelle und würden die NOME TSCHATO zerstören. Ein solches Vorgehen wäre von uns also reiner Selbstmord."

"Wir müssen umkehren", sagte Kb-sum niedergeschlagen.

"Nicht so schnell!" warf Corello ein. "Laßt uns nachdenken. Vielleicht gibt es eine andere Lösung." Er sah Tschubai an. "Wie wäre es mit einem Teleportersprung?"

"Sie wissen, daß ich den Schmiegschirm nicht durchdringen kann. Ich würde zurückgeschleudert, wenn ich es versuchte. Vielleicht bliebe ich sogar für alle Zeiten in diesem verdammten Schirm hängen."

Corello dirigierte seinen Trageroboter bis vor den Sitz des Cynos.

"Und was ist mit Ihnen?"

"Ich bin kein Zauberer!" erklärte Schmitt bedauernd.

"Aber Sie kamen an Bord der MARCO POLO, ohne daß jemand Ihr Erscheinen erklären konnte. Auch Ihr Auftauchen in der Zentrale der NOME TSCHATO vor unserem Start war alles andere als normal."

"Deshalb bin ich noch lange kein Teleporter", versetzte Schmitt. Auch jetzt blieb er freundlich.

Alaska, der die ganze Zeit über nachgedacht hatte, gab seine Entscheidung bekannt.

"Wir kehren noch nicht um. Mentro Kosum soll mit der Jet dicht an den Schmiegschirm heranfliegen. Dort nehmen wir weitere Ortungen vor. Vielleicht entdecken wir irgend etwas, was uns weiterhelfen kann."

Er wußte, daß dies nur ein schwacher Hoffnungsschimmer war. Aber er wollte nicht umkehren, ohne alle Möglichkeiten ausgeschöpft zu haben.

"Ich glaube nicht, daß es einen Sinn hat", erklärte Kosum mürrisch. Trotzdem: Sie sind der Chef."

Der Planet, den die Besatzung der NOME TSCHATO entdeckt hatte, umkreiste seine Gigantsonne in einem Abstand von zweiundachtzig Milliarden Kilometer. Er durchmaß etwa sechzehntausend Kilometer und besaß eine Eigenrotation. Das konnte Mentro Kosum feststellen, nachdem er die SJ-MP 78 dicht vor dem Schmiegschirm in den Normalraum zurückgebracht hatte.

Danach machte die Besatzung noch einige andere Entdeckungen. Sie ortete mehrere Kristallplaneten, die alle innerhalb des Schmiegschirms standen. Eine schnell durchgeführte Berechnung ergab, daß zu dem System der Gigantsonne zweitausend solcher Welten gehörten.

"Sie gehören ebenfalls zu den Sicherheitseinrichtungen", erklärte Saedelaere grimmig. "Die Götzen wissen genau, daß Stato für sie von großer Wichtigkeit ist."

Wenig später stellte Tschubai fest, daß es innerhalb des Schmiegschirms zahlreiche Flottenverbände gab. Eine mit der Bordpositronik durchgeführte Wahrscheinlichkeitsberechnung ergab, daß sich innerhalb des Schmiegschirms mindestens einhunderttausend Raumschiffe befanden.

"Das habe ich befürchtet", sagte Saedelaere. "Es gibt also mehrere Gründe, die gegen eine Sprengung des Schmiegschirms mit Sextagoniumbomben sprechen."

"Was haben wir außer diesen Erkenntnissen gewonnen?" erkundigte sich Kosum. "Der Flug dicht vor den Schmiegschirm war im Grund genommen nur Zeitverschwendung."

"Es gibt noch eine Chance", sagte Alaska.

"Woran denken Sie?" wollte Corel-Lo wissen.

"Ich bin überzeugt davon, daß ständig Schiffe aus dem Schwarm durch Strukturücken ins Innere dieses geschützten Systems vordringen."

"Wollen Sie versuchen, mit einem solchen Schiff durchzubrechen?" fragte Irmina ungläubig.

"Das wäre Wahnsinn", gab Alaska zurück.

"Aber vielleicht können wir mit Hilfe der Mutanten unbemerkt an Bord eines solchen Schiffes gelangen."

Er bemerkte, daß Tschubai und Kosum sich ansahen. Der Mutant schüttelte unmerklich den Kopf.

"Selbst wenn uns dieser erste Schritt gelingen sollte, wissen wir nicht, was wir dann tun sollen", wandte Tschubai ein. "Wir können nicht vorhersagen, ob uns das Schiff auch nach Stato bringen wird. Wir wären dem Zufall ausgeliefert. Früher oder später würde man uns entdecken und töten."

"Ich gehe davon aus, daß ein so wichtiges Sonnensystem ständig mit Nachschubgütern versorgt werden muß", erläuterte Alaska seinen Plan. "Deshalb bin ich sicher, daß die meisten Schiffe, die aus dem Schwarm kommen und durch den Schmiegschirm dringen, auf Stato landen werden."

"Sprechen Sie weiter!" forderte Corello ihn auf.

"Die Sache beginnt mich zu interessieren."

Alaska erklärte seinen Begleitern, was er vorhatte.

Nach seinen Vorstellungen sollte Tschubai nacheinander alle Besatzungsmitglieder außer Kosum an Bord des Schwarmschiffs bringen. Hinzu kamen die wichtigsten Ausrüstungsgegenstände.

"Es hängt alles von Ihnen ab, Ras", sagte Saedelaere zu dem Teleporter. "Sie müssen entscheiden, ob Sie in der Lage sind, das zu schaffen."

Tschubai war unentschlossen. Er wußte nicht, unter welchen Umständen er springen mußte. Es war möglich, daß er nur ein paar Sekunden Zeit haben würde.

"Die Sache ist zu riskant", sagte er. "Sie wissen, daß ich sofort zustimmen würde, wenn wir eine echte Chance hätten."

"Wir sind schon oft Risiken eingegangen!" erinnerte ihn Saedelaere.

"Ein Eindringen in das Statik-System in der von Ihnen vorgeschlagenen Weise ist von Anfang an zum Scheitern verurteilt", sagte Tschubai.

Saedelaere respektierte die Ansicht des erfahrenen Mutanten.

Er mußte ihm sogar recht geben. Was Saedelaere vorschlug, war eine Verzweiflungstat.

"Wir wollen hören, was die anderen sagen", meinte Tschubai.

"Ich bin dagegen", meldete sich Kosum sofort zu Wort. "Eher würde ich noch einen Durchbruch wagen."

"Ich enthalte mich der Stimme." Irmina Kotschistowa lächelte. "Es soll niemand sagen können, eine Frau hätte diese Diskussion entschieden. Sicher wird Mr. Saedelaere meine Haltung begrüßen."

"Was soll das jetzt?" fragte Alaska ärgerlich.

"Ich bin für Alaskas Plan", verkündete Corello.

"Also unentschieden. Wir sind wieder nicht weitergekommen."

Schmitt räusperte sich durchdringend.

"Das halte ich nicht für demokratisch", sagte er. "Sie haben mich nicht abstimmen lassen."

"Sie?" Alaska sah ihn überrascht

an. "Wollen Sie sich denn zu Wort melden?"

"Natürlich!" Schmitt stand auf und lächelte den anderen zu. "Ich unterstütze Alaska Saedelaeres Plan. Damit, glaube ich, wäre die Sache entschieden."

"Wir hätten Sie einsperren sollen", meinte Ras Tschubai.

Saedelaere gönnte sich und den anderen eine dreistündige Pause. Tschubai, der als Zellaktivatorträger kaum müde wurde, benutzte die Gelegenheit, um weitere Ortungen vorzunehmen.

Als Alaska aus einem unruhigen Schlaf erwachte, überreichte ihm der Mutant ein paar aufgezeichnete Ortungsergebnisse.

"Es sind Schiffsbewegungen feststellbar", berichtete der Teleporter. "Trotzdem wird es nicht einfach sein, die Stelle zu finden, an der die Schiffe eindringen."

"Sie wird logischerweise in der Nähe Statos liegen", meinte Saedelaere. "Ich kann mir nicht vorstellen, daß die Raumfahrer aus dem Schwarm Umwege fliegen, um ihr Ziel zu erreichen."

Er weckte die anderen. Schmitt saß mit offenen Augen im Sessel. Er schien zu träumen. Saedelaere schüttelte ihn am Arm, doch der Cyno reagierte nicht.

"Seht ihn euch an!" empfahl Alaska den anderen. "Er schläft mit offenen Augen."

"Vielleicht tut er nur so", meinte Irmina Kotschistowa.

"Sagt Ihnen das Ihr weiblicher Instinkt?" spottete Alaska.

Sie schaute ihn wütend an und schwieg.

"Wir suchen jetzt die Stelle, an der die Schiffe aus dem Schwarm den Schmiegschirm durchdringen", sagte der Mann mit der Maske. "Danach warten wir auf ein Schiff, das in den Schwarm einfliegt. Tschubai bringt uns alle außer Mentro an Bord."

"Und was wird meine Aufgabe sein?" erkundigte sich der Emotionaut.

"Wir werden versuchen, auf die gleiche Art und Weise aus dem Statik-System zu entkommen, wie wir hineingelangt sind", sagte der Trans-mittergeschädigte. "Deshalb werden Sie mit der Jet vor der Strukturschleuse warten, bis wir zurück sind."

"Eine Lebensaufgabe, sozusagen", sagte Kosum ironisch.

"Sie können mit der Space-Jet zum Mutterschiff zurückkehren, wenn Sie denken, daß jedes längere Warten sinnlos ist", bot ihm Saedelaere an.

Sie besprachen weitere Einzelheiten. Auch Kosum und Tschubai, die zunächst gegen Alaskas Vorschlag gestimmt hatten, machten jetzt Vorschläge. Nun, da sie einen festen Plan hatten, kannten sie keine Ungeduld mehr.

Nachdem die Diskussion abgeschlossen war, nahm die NOME TSCHATO wieder Fahrt auf und machte sich auf die Suche nach einer Strukturschleuse im

Schmiegschirm. Schließlich wurde ein Schiff geortet, das sich außerhalb des Stato-Systems befand.

"Es ist zu weit entfernt, als daß wir es für unsere Zwecke benutzen könnten", stellte Mentro Kosum fest. "Aber es wird uns auf den richtigen Weg führen."

Genauso war es. Als die Impulse des unbekanntes Schiffes unterbrochen wurden, sagte Kosum: "Jetzt ist es durch den Schmiegschirm gedrungen. Wir können die Stelle, an der das passiert ist, ziemlich genau lokalisieren."

"Nehmen Sie Kurs auf diesen Punkt!" befahl Alaska. "Treffen Sie jedoch alle Vorsichtsmaßnahmen, daß man uns nicht entdeckt."

"Wir bleiben auf Schleichfahrt", antwortete Kosum. Er nickte Tschubai zu. "Wenn ein Schiff in günstiger Entfernung auftaucht, muß alles sehr schnell gehen."

"Ich bin bereit", sagte der Mutant gelassen. "Sie wissen alle, daß ich ausgeruht bin. In dieser Verfassung kann ich mehrere Sprünge schnell hintereinander machen, ohne zu ermüden."

"Sobald ein Schiff auftaucht, teleportieren Sie mit Ribald Corello und dessen Tragroboter an Bord", ordnete der Transmittergeschädigte an. "Danach holen Sie Irmina und Schmitt. Zum Schluß bin ich zusammen mit den Ausrüstungsgegenständen an der Reihe."

"Das sind drei Doppelsprünge!" gab Irmina Kotschistowa zu bedenken.

Tschubai lachte auf.

"Glauben Sie, daß ich es nicht schaffe?"

"Es könnte sein, daß Sie nicht schnell genug sind", sagte der Mutant ernst. "Wenn das Schiff schnell durch den Schmiegschirm geht, kommen Sie und Alaska vielleicht schon zu spät."

"Ich werde mich beeilen", versicherte Ras.

Alle Vorbereitungen wurden getroffen. Die Besatzung des kleinen Schiffes legte ihre Spezialanzüge an.

Ausrüstung und Waffen wurden zum letztenmal überprüft.

"Mehr können wir nicht tun!" Alaska schob seinen Helm in den Nacken. "Jeder von uns ist mit den modernsten Geräten und Waffen der Solaren Flotte ausgerüstet."

"Nur Schmitt nicht!" stellte Ras Tschubai fest.

Saedelaere sah den Cyno an. Schmitt hatte sich geweigert, Waffen oder Instrumente anzunehmen. Einen Schutzanzug hatte er allerdings angelegt.

"Wollen Sie es sich nicht doch anders überlegen, Schmitt?" drängte der Transmittergeschädigte den kleinen Mann.

"Ich bin ausreichend versorgt", erklärte Schmitt. "Es gibt andere Möglichkeiten der Gegenwehr als diese Instrumente, die Sie mit sich herumschleppen."

"Also gut!" Saedelaere resignierte. "Sie müssen wissen, was Sie tun."

Nun begann das Warten. Die Minuten schienen sich endlos auszudehnen. Saedelaere blickte immer wieder auf die Uhr. Stunde um Stunde verging, ohne daß ein Schiff auftauchte.

Kosum fluchte.

"Es sieht so aus, als befänden wir uns nicht am richtigen Platz."

"Unsere Konzentration läßt nach", erklärte Irmina Kotschistowa. "Es wird Zeit, daß etwas Entscheidendes geschieht."

"Ortung!" rief Tschubai dazwischen.

Auf dem Bildschirm der Raumortung erschien ein winziger Fleck.

"Ein Schiff!" rief Kosum beinahe ehrfürchtig. "Ein Schiff, das aus dem Schwarm

kommt. Jetzt wird es bald aus dem Linearraum kommen und den Schmiegschirm direkt anfliegen. Diesen Zeitraum müssen wir nutzen."

Tschubai durchquerte die Zentrale des Diskusschiffs und stellte sich neben Corellos Trageroboter.

Der Supermutant hockte in seinem Sitz.

"Werden Sie mich schaffen, Ras?"

"Natürlich, Ribald!"

"Wenn es irgendwie geht, wollen wir unentdeckt bleiben", erinnerte Alaska die beiden Mutanten. "Wenn Sie jedoch in Gefahr geraten, müssen Sie sich zur Wehr setzen."

"Ich weiß, was ich zu tun habe", versetzte Corello unfreundlich. "Halten Sie mich an einer Hand fest, Ras."

Der Ortungspunkt auf dem Bildschirm wurde größer.

Trotzdem vermochten die Besatzungsmitglieder der NOME TSCHATO nicht festzustellen, welcher Schiffstyp es war.

Saedelaere nagte nachdenklich an seiner Unterlippe.

"Wir sind zu weit weg, um das Schiff exakt erkennen zu können", stellte er fest.

"Außerdem werden die Impulse von den Energieströmen der Sonne überlagert. Wahrscheinlich können wir erst an Bord feststellen, was es für ein Schiff ist."

Plötzlich schien der Punkt auf dem Bildschirm aufzuglühen.

"Da!" rief Kosum. "Es kommt aus dem Linearraum."

"Springen Sie!" befahl Alaska.

Tschubai zögerte unmerklich, doch dann gab er sich einen Ruck und teleportierte. Ein kurzes Flimmern, dann waren Corello und er mitsamt dem Trageroboter des Supermutanten verschwunden.

Saedelaere sah auf den Bildschirm, als erwartete er, dort etwas Ungewöhnliches zu sehen.

"Jetzt gibt es kein Zurück mehr!"

In diesem Augenblick kam Tschubai zurück. Er hatte Corello und dessen Roboter nicht dabei. Saedelaere sah sofort, daß der Mutant erregt war.

"Ist etwas passiert?" entfuhr es dem Mann mit der Maske.

"Nein!" Tschubai rang nach Atem. "Aber das Schiff ..."

"Was ist mit ihm?"

"Es ist ein Manip!" sagte Ras Tschubai.

5.

Seinen Worten folgte betroffenes Schweigen. Irmina Kotschistowa schaute Saedelaere fragend an. Ihre Augen drückten aus, was sie nicht aussprechen wollte. Sie erwartete, daß Saedelaere den Mutanten auffordern würde, Corello zurückzuholen.

Saedelaere dachte an die wilden Gerüchte über die Manips.

Er erinnerte sich an die Geschichte Pontonacs, der einmal an Bord eines Manips unglaubliche Abenteuer erlebt hatte. Jeder, der sich in einem solchen Schiff befand, erlebte eine andere Umgebung.

"Was tun wir jetzt?" fragte Kosum. "Wir dürfen nicht länger warten."

"Weitermachen!" entschied Saedelaere. "Jetzt sind Irmina und Schmitt an der Reihe."

Tschubai ergriff die beiden an den Händen und teleportierte aus der NOME TSCHATO.

"Glauben Sie, daß diese Entscheidung richtig war?" fragte Kosum.

"Was hätten wir tun sollen?" Saedelaere fühlte die Verantwortung auf sich lasten. "Vielleicht ist dieser Manip unsere letzte Chance, an den Planeten Stato heranzukommen."

Kosum senkte den Kopf.

"Leben Sie wohl, Alaska!"

Tschubai kam zurück und packte die Ausrüstungsgegenstände.

"Alles in Ordnung?" erkundigte sich Saedelaere.

"Das war für mich schwer zu übersehen."

Der hagere Terraner streckte einen Arm aus.

"Kommen Sie, Ras! Wir wollen die anderen nicht warten lassen."

Im Augenblick der Wiederverstofflichung waren Alaskas Sinne voll und ganz auf einen Angriff konzentriert. Schon vor der Entmaterialisierung an Bord der NOME TSCHATO hatte er seinen Paralysator gezogen. Die Umgebung, in der er herauskam, sah jedoch nicht besonders gefährlich aus. Tschubai und er befanden sich in einem quadratischen hohen Raum, in dem es keinerlei Einrichtungsgegenstände gab. Von Stäben, die quer unter der Decke verliefen, ging ein fahles Licht aus.

Von den Mutanten und Schmitt war nichts zu sehen.

Saedelaere packte Tschubai am Arm.

"Was sehen Sie?"

"Dasselbe wie Sie!" sagte der Tele-porter verblüfft. "Einen verlassenenen Raum, in dem im Bedarfsfall vielleicht Versorgungsgüter gelagert werden."

Alaska atmete auf.

Der seltsame Effekt, von dem Edmond Pontonac berichtet hatte, schien diesmal nicht aufzutreten. Vielleicht geschah das nur, wenn sich ein Manip im Einsatzgebiet befand.

"Wo sind die anderen?" erkundigte sich Alaska.

Tschubai deutete auf einen Durchgang im Hintergrund des Raumes.

"Nebenan gibt es Versteckmöglichkeiten!"

Der Boden unter Alaskas Füßen schien sich plötzlich zu bewegen.

Vibrationen! dachte Saedelaere und blieb stehen.

"Spüren Sie das?"

"Ja", sagte Tschubai. "Ich nehme an, daß der Manip soeben durch den Schmiegschirm dringt."

"Dann haben wir es gerade noch geschafft." Der Transmittergeschädigte atmete auf. "Haben Sie Hinweise entdeckt, ob es an Bord Lebewesen gibt?"

"Corello und Schmitt sind überzeugt davon", gab der Teleporter zurück. "Aber wir wurden bisher nicht entdeckt."

Die Erschütterungen ließen nach und hörten schließlich völlig auf. Alaska und Tschubai schleppten die Ausrüstungspakete quer durch die Halle. Als sie den Durchgang erreichten, blieb Saedelaere stehen und blickte in den benachbarten Raum.

Der Boden war mit gebogenen Röhren bedeckt, sie erinnerten Alaska an riesige Würmer. An verschiedenen Stellen ragten Säulen hervor, deren oberes Ende verdickt war. Die Wände schienen vor Alaska zurückzuweichen, die Decke verlor sich in flimmernden Leuchteffekten.

Tschubai grinste.

"Sieht verwirrend aus", gab er zu.

"Was sehen Sie?" fragte Alaska zum zweitenmal.

Tschubai erklärte es ihm. Der Mann mit der Maske nickte erleichtert.  
"Alles in Ordnung!" unterbrach er den Mutanten. "Es sieht so aus, als käme es diesmal nicht zu Bildverschiebungen."

Er blickte sich um.

"Wo sind die anderen?"

Wie aus dem Boden gestampft, stand plötzlich Irmina Kotschistowa vor ihm. Saedelaere blinzelte verwirrt.

"Woher kommen Sie?"

Sie trat einen Schritt zurück und verschwand wieder.

"Dieses Phänomen entsteht durch die Lichtreflexe", erklärte Tschubai. "Fragen Sie mich nicht, wozu es gut sein soll."

"Das gehört wahrscheinlich zu einer Anlage, die sich durch das gesamte Schiff erstreckt und alle möglichen Täuschungen hervorrufen kann", vermutete Saedelaere.

Er folgte der Mutantin und sah jetzt auch Schmitt und Corello. Die Mitglieder des Einsatzkommandos saßen in einer nischenförmigen Vertiefung der Wand. Schmitt hatte seinen Helm zurückgeklappt. Er bemerkte Saedelaeres vorwurfsvollen Blick und lächelte in seiner traurigen Art.

"Gute Atemluft!" stellte er fest. "Probieren Sie es aus!"

Doch Alaska hielt seinen Helm geschlossen.

"Es sieht so aus, als wären wir unentdeckt an Bord gelangt", sagte er zufrieden. "Deshalb wollen wir uns möglichst ruhig verhalten und unseren Standort nicht wechseln. Tschubai kann sich an Bord des Manips ein bißchen umsehen."

"Wir befinden uns bereits auf der Innenseite des Schmiegschirms", erklärte Schmitt. "Ich habe den Übergang gespürt."

"Wir auch!" Alaska war froh, daß die Überlegenheit des Cynos diesmal nicht so offensichtlich war. "Jetzt wollen wir hoffen, daß der Manip Kurs auf Stato nimmt."

Inzwischen war Tschubai lautlos verschwunden, um das Innere des Schiffes zu inspizieren. Die anderen warteten. Saedelaere hoffte, daß der Raum, in dem sie sich befanden, nicht von einem Besatzungsmitglied des Manips betreten wurde. Sie konnten in einem solchen Fall zwar ihre Mikrodeflektoren einschalten, doch dann erhöhte sich die Ortungsgefahr.

Saedelaere fragte sich, warum ausgerechnet ein Manip in das Statik-System einflog. Bisher hatte er geglaubt, daß diese Schiffe nur die Aufgabe hatten, die Ankunft des Schwarmes vorzubereiten, indem sie für eine Verdummung aller Lebewesen im Fluggebiet und für eine Veränderung der Gravitationskonstante sorgten.

Vielleicht besaßen die Manips auch noch andere Aufgaben.

Alaska wunderte sich, daß keinerlei Geräusche zu hören waren. Im Schiff war es vollkommen still. Saedelaere hörte nur das Klopfen seines Herzens und den eigenen Atem. Die Stille war fast unheimlich.

Saedelaere beobachtete seine Begleiter.

Der Supermutant saß im Spezielsitz des Trageroboters. Er schien nachzudenken. Irmina Kotschistowa lehnte mit dem Rücken an der Wand. Der Schutzanzug verbarg ihre weiblichen Formen fast völlig. Alaska wünschte, er wäre sich über sein Verhältnis zu dieser Frau klar geworden. Sie behandelte ihn mit der gleichen Freundlichkeit, die sie allen anderen Männern ebenfalls entgegenbrachte. Immer wieder ertappte sich Alaska dabei, daß er ihre Verhaltensweise einer besonderen Kontrolle unterzog.

Er kannte den Grund!

Ingeheim befürchtete er, sie könnte ihn wegen seines Cappin-Fragments und der Maske darüber wie einen Krüppel behandeln. Doch das tat sie nicht.

Trotzdem blieb Alaska ihr gegenüber mißtrauisch.

Sein Mißtrauen schlug oft in Ablehnung um, obwohl er sich andererseits zu dieser Frau hingezogen fühlte.

Ausgerechnet jetzt muß ich daran denken! warf er sich ärgerlich vor.

Er war froh, als Ras Tschubai zurückkehrte und ihn von seinen Gedanken ablenkte.

"Das Schiff hat keine Besatzung", berichtete der Teleporter. "Jedenfalls habe ich niemanden gefunden. In einem der Räume, die zum Zentrum des Schiffes gehören, steht eine Götzenstatue.

Sie scheint auf geheimnisvolle Weise lebendig zu sein." Tschubai ging nicht näher darauf ein, sondern fuhr fort:

"Bildschirme oder andere technische Einrichtungen, die mir einen Hinweis auf das Ziel des Schiffes hätten geben können, entdeckte ich nicht."

Wieder dachte Saedelaere an die Berichte Pontonacs.

"Sind Sie sicher, daß das, was Sie gesehen haben, Wirklichkeit war?"

"Ich kann es nicht beschwören! Ich weiß nur, daß ich es gesehen habe."

Corello beugte sich über seinen Sitz.

"Ich spüre aber mentale Impulse", erklärte er. "Es müssen sich Lebewesen an Bord aufhalten."

"Vielleicht ist es die Statue, die Sie spüren", meinte Tschubai.

"Es ist sinnlos, darüber zu diskutieren", unterbrach sie Saedelaere. "Wir bleiben in diesem Raum, wo wir offenbar sicher sind. Hier warten wir auf die Landung des ..."

Er hörte auf zu sprechen und schaute mit aufgerissenen Augen auf die andere Seite des Raumes.

Dort war wie aus dem Nichts ein riesiges schwarzhaariges Monstrum aufgetaucht, das sie aus zwei glühend roten Augen anstarrte. In der Stirn des Wesens glühte ein Kristall.

"Die Statue!" rief Tschubai entsetzt. "Sie läuft herum!"

In diesem Augenblick verschwand das Ding wieder. Es löste sich auf, als hätte es nie existiert.

Irmina Kotschistowa schrie.

"Eben war es noch da!" sagte Ras Tschubai fassungslos. "Wir haben es alle gesehen."

Er blickte von Alaska zu Corello, die beide bestätigend nickten.

"Es hat uns gesehen", sagte der Mutant hastig. "Es wird Alarm auslösen. Wir müssen mit einem Angriff rechnen."

"Ras hat recht", stimmte Alaska zu. "Wir können nicht in diesem Raum bleiben." Schmitt, der am Boden gesessen hatte, richtete sich auf.

"Halt!" sagte er. "Wir können hier bleiben."

Alaska deutete auf die Stelle, an der er die Erscheinung gesehen hatte.

"Aber dieses Ding? Es war da!"

"Eine Projektion!" behauptete Schmitt. "In diesem Schiff wimmelt es von Projektionen."

"Unsinn!" widersprach Tschubai. "Ich habe dieses Wesen noch vor ein paar Minuten auf einem Sockel sitzen sehen. Da wußte ich<sup>1</sup> bereits, daß es lebt. Nun läuft es im Schiff herum."

"Ich habe niemand laufen sehen", sagte Schmitt geduldig. "In diesem Schiff

wimmelt es von Projektionen, die alle ein scheinbares Leben besitzen. Vielleicht gibt es sogar ein paar Lebewesen an Bord, aber diese behaarte Kreatur gehört nicht dazu."

"Aber warum erschien dieses Ding dann ausgerechnet hier und blickte uns an?" fragte Irmina.

"Eine kluge Frage", gab der Cyno zu. "Es gibt an Bord dieses Manips zahlreiche Sensoren, die auf die Ankunft von lebenden Wesen reagieren. Wir werden noch andere Projektionen zu sehen bekommen. Im Grunde genommen dient das gesamte System nur zur Verwirrung von Fremden. Die Manips gehören zur Vorhut des Schwarmes. Verstehen Sie, was das für die Beherrscher des Schwarmes bedeutet? Sie müssen damit rechnen, daß immer wieder Fremde in diese Raumschiffe eindringen. Also müssen diese Fremden verunsichert werden. Man zeigt ihnen alle möglichen Dinge, die sie von den Tatsachen ablenken sollen. Dadurch soll verhindert werden, daß Wesen, die in einen Manip eindringen, etwas über die wahre Natur des Schwarmes und seiner Bewohner erfahren." Saedelaere sah den kleinen Mann nachdenklich an.

"Sie sprechen sehr überzeugend. Aber woher wissen Sie das alles?"

In Schmitts Gesicht ging eine Veränderung vor. Die Maske der freundlichen Traurigkeit verschwand für einen Augenblick. Alaska sah ein völlig ausdrucksloses Gesicht: Es war so leer wie ein unbeschriebenes Blatt, ein seelenloses Etwas, das nur zur Tarnung diente.

Aber was lag darunter?

Wie sah das Wesen, das sich Schmitt nannte, tatsächlich aus?

Besaß es überhaupt ein Gesicht?

Schmitt schien zu merken, was geschehen war.

Die Wärme kehrte in sein menschliches Gesicht zurück. Er lächelte wieder.

Er war jetzt ein Mensch.

"Ich weiß alles über diesen Schwarm", sagte er langsam. "Aber vieles hat sich verändert. Mehr als wir befürchtet haben. Deshalb müssen wir unter allen Umständen erreichen, daß der Schwarm wieder für seinen ursprünglichen Zweck eingesetzt wird."

Saedelaere spürte, daß es ihm kalt über den Rücken lief. Es war die völlige Fremdartigkeit des Cynos, die ihn in diesem Augenblick berührte. Alaska war sicher, daß Schmitt, obwohl er jetzt wie ein Mensch aussah, nichts Menschliches hatte.

Aber es war nicht das Wesen, das ihm diese Angst einjagte, sondern seine Herkunft und seine Bedeutung. Vielleicht auch seine Aufgabe.

"Was meinen Sie mit dieser ursprünglichen Aufgabe?" erkundigte sich Ras Tschubai.

Der Cyno breitete die Arme aus. Jetzt wirkte er wieder klein und hilflos.

Eine gut gewählte Maske! dachte Alaska.

"Mehr kann ich nicht dazu sagen", erklärte Schmitt. "Es würde Sie verwirren. Sie würden Ihre eigentliche Aufgabe vergessen.

Aber es ist wichtig, daß diese Aufgabe ausgeführt wird."

"Sie reden, als wären wir Ihre Instrumente!" empörte sich Corello.

"Sie sind nicht meine Instrumente, sondern die einer Idee.

Auch ich bin nur das Werkzeug einer Idee."

"Sehr rätselhaft!" sagte Irmina Kotschistowa. "Können Sie sich nicht deutlicher ausdrücken?"

"Ich will es versuchen." Schmitt legte die Hände flach übereinander und hob

dann eine Hand ein paar Zentimeter hoch. "Das gesamte Universum und alles, was darüber hinaus existiert, besteht aus Bausteinen. Aus energetischen Bausteinen. Jeder Stein hat eine Aufgabe zu erfüllen, und es gibt sehr verschiedenartige Bausteine an verschiedenen Stellen eines Gebäudes. Sie müssen es so sehen, daß Ihre Galaxis nur ein winziger Teil eines Bausteins ist."

"Wollen Sie uns die Größe des Universums begreiflich machen?" fragte Alaska ärgerlich. "Darauf läuft Ihr Gerede doch hinaus."

Schmitt schüttelte traurig den Kopf.

"Ich kann Ihnen nichts begreiflich machen, das zu verstehen Sie überhaupt nicht in der Lage sind."

"Aber Sie verstehen es?" warf Tschubai spöttisch ein.

"Manchmal, in meinen Träumen", erwiderte der Cyno. "Manchmal gelingt es mir, einen Zipfel der Wahrheit zu erfassen.

Das ist schon sehr viel. Ich werde ..."

Er unterbrach sich, denn der Manip wurde von einer heftigen Erschütterung durchlaufen.

Alaska hob den Kopf.

"Was war das?"

"Sind wir gelandet?" rief Irmina.

"Nein", sagte Schmitt. "Ich glaube, daß wir in irgendein Kraftfeld eingedrungen sind. Jetzt wird die Bahn des Schiffes beeinflußt. Es fliegt nicht mehr mit eigener Kraft."

Die Erschütterungen ließen wieder nach.

Nach einer Weile gab es einen heftigen Ruck.

"Jetzt", sagte Schmitt, "sind wir gelandet."

6.

Sekundenlang war Alaska wie gelähmt. Er war sich bewußt, daß seine Begleiter und er auf einer Welt angekommen waren, über die sie nichts wußten. Vielleicht war es Stato, vielleicht auch ein anderer Planet der blauen Riesensonne. Solange sie sich noch an Bord des Manip befanden, ließ sich das nicht feststellen. Der Mann mit der Maske holte tief Atem. Er mußte jetzt seine Entscheidungen treffen.

Davon, daß er jetzt keine Fehler beging, hing der Erfolg ihres Unternehmens ab - und nicht zuletzt ihr Leben!

"Ras!" wandte er sich an den Tele-porter. "Sie verlassen jetzt das Schiff. Materialisieren Sie nicht zu nahe, damit man Sie nicht entdeckt. Sie brauchen nur herauszufinden, wo wir herausgekommen sind und ob es Versteckmöglichkeiten gibt."

Tschubai konzentrierte sich und teleportierte.

"Bevor er nicht zurückkommt, können wir nichts tun", erklärte Saedelaere.

Sie warteten. Alaska lauschte angestrengt, aber auch jetzt blieb es vollkommen still.

Warum war der Manip überhaupt auf dieser Welt gelandet? überlegte Alaska.

Er wandte sich abermals an Schmitt.

"Wenn Sie so klug sind, wissen Sie vielleicht auch etwas über die Welt, auf der wir gelandet sind."

"Nein, Alaska Saedelaere. Wenn es Stato ist, habe ich Ihnen bereits alles gesagt, was wir wissen."

Alaska fing einen warnenden Blick Irmina Kotschistowas auf. Die Mutantin schien Schmitt nicht zu trauen. Daran war Schmitt mit seinen geheimnisvollen Andeutungen nicht ganz schuldlos. Auch Saedelaere fragte sich, welche Rolle der Cyno überhaupt spielte.

Ungeduldig schaute er auf die Uhr.

Warum kam Ras nicht zurück?

Der Teleporter hatte sich nur umsehen sollen.

War er in eine Falle geraten?

Der Transmittergeschädigte wurde nervös.

"Haben Sie schon überlegt, was wir tun können, wenn der Teleporter nicht zurückkommt?" wollte Schmitt wissen.

"Er wird zurückkommen!" rief Saedelaere überzeugt.

Schmitt antwortete nicht. Abgesehen von seiner Frage wirkte seine Haltung fast gleichgültig. Er schien sich für nichts zu interessieren.

Zehn Minuten später kam Tschu-bai endlich zurück. Er war unverletzt.

"Wir fingen an, uns Sorgen um Sie zu machen!" sagte Alaska.

"Ich hätte sofort zurückkommen sollen", gab Ras zu. "Aber ich habe mich draußen gründlich umgesehen."

"Und was haben Sie herausgefunden?"

"Die Oberfläche des Planeten ist bis zum Horizont und wahrscheinlich auch darüber hinaus mit Gebäuden bedeckt. Auch unter der Oberfläche befinden sich Hohlräume und stationäre Anlagen. Der Raumhafen ist nicht besonders groß und liegt inmitten dieser riesigen Stadt. Der Manip liegt am Rande des Landefelds. Draußen stehen außerdem noch ein paar Raumschiffe, wie wir sie bisher nicht gesehen haben. Ich nehme an, daß es sich um Transporter handelt."

"Wir sind auf Stato!" sagte Corello überzeugt.

"Das glaube ich auch", stimmte der Afroterranner zu. "Ich ging das Risiko ein und teleportierte in eines der Gebäude. Es war randvoll mit Maschinen verschiedenster Art gefüllt. Ich konnte auch ein paar Lebewesen beobachten. Es waren Lacoons. Auch ein Götze tauchte für kurze Zeit in der Nähe des Raumhafens auf."

"Was haben Sie noch gesehen?" wollte Saedelaere wissen.

"Ein paar Montagewagen sind in der Nähe des Manips aufgetaucht. Ich nehme an, daß man irgend etwas mit dem Schiff vorhat."

"Dann müssen wir hier verschwinden." Saedelaere packte Ras am Arm. "Haben Sie schon ein passendes Versteck für uns gefunden?"

"Unmittelbar am Landefeld des Raumhafens steht eine große Lagerhalle. Sie umschließt das Landefeld hufeisenförmig und ist über sechzig Meter hoch. Dort gibt es sicher viele Räume, die selten oder überhaupt nicht kontrolliert werden."

"Springen Sie mit Schmitt und mir hinüber."

Er zog Ras auf den Cyno zu. Der Mutant ergriff Schmitts Hand und lächelte.

"Wollen Sie es nicht lieber allein versuchen?"

"Ich verlasse mich auf Sie", erwiderte Schmitt ernsthaft. "Dann bin ich sicher, daß ich auch ankomme."

Saedelaere spürte einen leichten Entzerrungsschmerz, dann fand er sich inmitten eines beleuchteten Raumes wieder. Seine Augen gewöhnten sich schnell an die Helligkeit. Auf dem Boden waren Metallbarren gestapelt. Die Wände bestanden aus Metall. Die Lichtquelle war nicht zu entdecken. Es gab auch keine sichtbaren Türen.

"Holen Sie die anderen, Ras!" befahl Alaska. "Schmitt und ich sehen uns

inzwischen hier ein bißchen um."

Tschubai entmaterialisierte.

Als Alaska die Wände untersuchte, entdeckte er eine Tür. Sie ließ sich jedoch nicht öffnen.

Er machte Schmitt auf seine Entdeckung aufmerksam.

Inzwischen war Tschubai mit Corello und dessen Trageroboter angekommen.

"An Bord des Manips wird es unruhig", berichtete er. "Ich springe deshalb sofort zurück und hole Irmina und den Rest unserer Ausrüstung."

"Dieser Raum kann nur ein vorläufiges Versteck sein!" stellte Corello fest. "Von hier aus können wir nicht operieren, denn wir sehen nichts von unserer Umgebung."

"Vor allem müssen wir alle von Bord des Manips", sagte Alaska.

Sie warteten, bis Tschubai mit Irmina und der Ausrüstung auftauchte.

"Alles in Ordnung!" Der Mutant legte den Ausrüstungspacken auf die Metallbarren. "Wir sind unentdeckt geblieben."

Sie waren weiter gekommen, als Saedelaere zu hoffen gewagt hatte. Der Mann mit der Maske dachte an Mentro Kosum, der jetzt an Bord der NOME TSCHATO in der Nähe der Strukturschleuse wartete. Würden sie ihn jemals wiedersehen?

Alaska zwang sich, an die vor ihnen liegenden Aufgaben zu denken.

Das allein war jetzt wichtig.

"Es sieht so aus, als hätten wir uns freiwillig eingesperrt und könnten nur mit Tschubais Hilfe heraus!" Alaska klopfte gegen die Tür. "Sie läßt sich offenbar nur von der anderen Seite öffnen. Ich werde jetzt mit

Ras auf das Dach hinaufgehen und mich umsehen."

Tschubai ließ noch keine Schwäche erkennen. Er griff Alaska am Arm und teleportierte. In Nullzeit kamen sie auf das Dach des großen Gebäudes heraus.

Alaska warf sich sofort auf den Boden, damit er von eventuell vorbeifliegenden Gleitern aus nicht gesehen werden konnte. Tschubai ließ sich an seine Seite sinken.

Er deutete auf einige dünne Stangen, die aus dem Dach ragten und sich im Wind bewegten.

"Eine Sauerstoffwelt", sagte er.

Bevor Alaska eingreifen konnte, hatte der Teleporter seinen Helm zurückgeklappt. Er grinste Saedelaere an und machte einen tiefen Atemzug.

Alaska hielt seinen Helm geschlossen. Von dem Platz, an dem sie jetzt lagen, konnten sie nur ein paar größere turmähnliche Gebäude sehen.

Tschubai deutete zum Rand des Daches, der von einem meterhohen Sockel umgeben war. Sie krochen darauf zu. Alaska zog sich daran hoch und blickte auf die Oberfläche des Planeten. Wie Tschubai bereits berichtet hatte, reichten die dicht nebeneinanderstehenden Gebäude bis zum Horizont, und Alaska ahnte, daß die Stadt auch dort noch nicht zu Ende war.

Die meisten Gebäude waren kastenförmig und dreißig Meter hoch. Nur die Türme besaßen einen runden Querschnitt. Interessanterweise gab es nirgends Straßen, sondern nur freie Plätze unterschiedlicher Größe. Die Außenflächen der Gebäude waren hellbraun. Fenster oder Türen waren nicht zu sehen, aber es gab Austrittsstutzen, die offensichtlich zu Klimaanlage gehörten.

"Alle Gebäude sind miteinander verbunden", erklärte Tschubai. "Ich bin sicher, daß es mehrere zentral gelegene Eingänge gibt, durch die man in den Komplex gelangen kann."

Saedelaeres Augen suchten den Himmel ab. Außer der flammenden Sonne

war nichts zu sehen.

"Keine Flugobjekte", stellte Alaska fest.

"Nein", bestätigte Tschubai. "Es scheint eine ruhige Welt zu sein."

Saedelaere klopfte ihm auf den Rücken und deutete mit dem Daumen hinter sich.

"Jetzt die andere Seite, Ras. Ich will mir den Raumhafen ansehen."

Sie robbten quer über das Dach. Außer den Stäben gab es noch ein paar kuppeförmige Erhebungen.

"Ich nehme an, daß das Klima auf Stato künstlich ist", sagte Ras. "Es gibt keine Natur mehr auf dieser Welt. Alles ist von Gebäuden bedeckt."

"Woher wollen Sie das wissen?"

"Was denken Sie, wenn Sie sich hier umsehen? Diese Stadt hat keinen Anfang und kein Ende. Sie bedeckt die gesamte Planetenoberfläche. So ähnlich hatte ich mir die zentrale Rechenwelt vorgestellt. Das ist keine Übertreibung, Alaska. Überlegen Sie selbst, welche Anlagen notwendig sind, um die Energie dieser gigantischen Sonne in richtige Bahnen zu lenken."

Saedelaere preßte die Lippen zusammen.

"Sie wissen, was das bedeutet?"

"Ja", sagte Tschubai ernst. "Es ist sinnlos, wenn wir ein paar Gebäude und die darin enthaltenen Anlagen zerstören. Das würde uns nicht weiterhelfen. Hier hilft nur die Vernichtung der gesamten Anlage."

Alaska schluckte.

"Das ist Wahnsinn! Überlegen Sie, wie lange es gedauert haben muß, diese Welt in dieser Form auszubauen."

Sie hatten die andere Seite des Daches erreicht. Tschubai gab seinem Begleiter keine Antwort.

Der Transmittergeschädigte mußte an die Arkon-Bomben denken, die zu ihrer Ausrüstung gehörten. Damit konnten sie diese Welt vernichten. Aber sie würden sich auf diese Weise selbst zum Untergang verurteilen, denn sie besaßen im Augenblick keine Fluchtmöglichkeit.

"Wir müssen zunächst herausfinden, ob wir wirklich auf Stato sind", fuhr Alaska fort. "Dann müssen wir den gesamten Planeten erkunden. Es ist wichtig, daß wir alles über ihn erfahren."

Tschubai wälzte sich auf den Rücken. Sein schweißnasses Gesicht glänzte in der Sonne.

"Wissen wir nicht bereits genug, Alaska? Dieser Planet kann alle Reizimpulsstationen im Endeffekt ersetzen. Solange es diese Welt gibt, kann der Schwarm transitieren. Und solange der Schwarm Transitionen ausführen kann, ist die Existenz der Menschheit gefährdet."

"So einfach ist das?"

"Ja."

Alaska zog sich am Sockel hoch und blickte darüber hinweg. Unter ihm lag der Raumhafen. Saedelaere entdeckte den Manip, mit dem sie angekommen waren. Ein paar Wesen, die aus dieser Entfernung winzig wirkten, waren im Begriff, das Schiff zu betreten.

Auf der anderen Seite standen die Schiffe, von denen Tschubai berichtet hatte.

Hinter dem Raumhafen begann die Stadt. Das Bild unterschied sich kaum von dem, das Alaska auf der anderen Seite des Daches gesehen hatte.

"Glauben Sie wirklich, daß wir diese Stadt durchsuchen können?" drang Tschubais Stimme an sein Gehör. "Wir würden Jahre dazu brauchen. Und so viel

Zeit haben wir nicht."

"Warum drängen Sie mich?" fragte Saedelaere ärgerlich. "Wir müssen auch an eine Fluchtmöglichkeit denken. Außerdem will ich nicht die gesamte Stadt durchsuchen, sondern nur einige zentrale Punkte. Die gibt es bestimmt."

Tschubai hob den Kopf und deutete zu dem Manip hinab. "Sehen Sie, was dort unten los ist?" Saedelaere blickte über den Sockel. Die Wesen, die vor wenigen Minuten das Schiff betreten hatten, stürmten jetzt wieder heraus. Sie machten einen verwirrten Eindruck. Alaska erkannte, daß es sich um Lacoons handelte. Auch ein paar Knöcherne waren dabei.

"Was bedeutet das?" fragte der Transmittergeschädigte beunruhigt. "Sie scheinen nervös zu sein."

"Hoffentlich haben sie keine Spur von uns entdeckt!"

Alaska berührte den Teleporter an der Schulter.

"Wir müssen zurück zu den anderen. In der Nähe des Raumhafens dürfen wir nicht bleiben." Er sah seinen Begleiter aufmerksam an. "Trauen Sie sich noch ein paar Sprünge zu?"

"Ja", sagte Tschubai. Er umklammerte Saedelaere am Arm und entmaterialisierte.

Der Raum mit den Metallbarren entstand um Saedelaere. Noch im Unterbewußtsein nahm er ein paar strahlende Punkte wahr. Als er sich endgültig an die andere Umgebung gewöhnt hatte, erkannte er drei Schwarze Dämonen. Sie standen vor dem jetzt offenen Durchgang in den benachbarten Raum. Ihre Kristallorgane strahlten hypnotische Impulse aus. Irmina Kotschistowa wand sich am Boden. Corello hing schlaff im Sitz seines Trageroboters.

Benommen tastete Saedelaere nach der Waffe in seinem Gürtel.

Hypnotische Impulse überschwemmten ihn.

Ergib dich.. Ergib dich!

Die Bewegungen des Transmittergeschädigten erlahmten. Seine Hand erreichte die Waffe nicht. Obwohl er sich verzweifelt wehrte, geriet er immer mehr in den Einfluß der hypnotischen Strahlung.

Die Schwarzen Dämonen wurden zu riesigen Schatten; das Licht ihrer Kristalle floß ineinander.

Neben ihm sank Ras Tschubai zu Boden.

Wo war Schmitt? Saedelaere wollte den Kopf drehen, aber er schaffte es nicht mehr.

Ergib dich! Ergib dich!

Er konnte diesem Ansturm nicht widerstehen.

Wir sind verloren! dachte er entsetzt. Er spürte, daß seine Knie nachgaben. Alles in ihm verkrampfte sich.

Die Schwarzen Dämonen bewegten sich. Sie entfernten sich voneinander. Auf diese Weise gaben sie den Eingang frei. Zwischen ihnen tauchten jetzt Lacoons auf. Die schlangenköpfigen Wesen hielten Strahlenwaffen in den Händen.

"Da sind sie!" zischelte einer der Lacoons. Er sprach Interkarties, so daß Alaska ihn verstehen konnte. "Erschießt sie!" Saedelaere sah insgesamt fünf Lacoons. Sie bewegten sich synchron, als besäßen sie ein gemeinsames Sinnesorgan. Alle fünf hoben ihre Waffen und zielten auf Saedelaere.

Dumpf dachte Alaska daran, daß er irgend etwas tun mußte.

Er wollte sich die Maske vom Gesicht reißen, um die Lacoons mit Hilfe des Cappin-Fragments anzugreifen. Doch auch dazu konnte er sich nicht überwinden.

Die hypnosuggestiven Impulse hatten ihn weitgehend betäubt, es war ihm jetzt fast gleichgültig, was geschehen würde.

Als er mit dem ersten Schuß rechnete, sah er die Arme des Lacoons plötzlich anschwellen und platzen. Die Waffen fielen zu Boden. Die Lacoons schrien und stolperten aus dem Raum.

Plötzlich stand Irmina Kotschistowa neben Saedelaere.

Drei Explosionen erschütterten den Raum und übertönten die gellenden Schreie der Lacoons. Mit aufgerissenen Augen sah Saedelaere, daß die Kristalle in den Köpfen der Schwarzen Dämonen zersprungen waren. Ihr geisterhaftes Licht erlosch.

Rauchschwaden stiegen zur Decke.

"Sie hätten uns beinahe in ernsthafte Schwierigkeiten gebracht", hörte Saedelaere den Supermutanten sagen. Er fuhr herum und sah Corello lächelnd im Tragesitz seines Roboters hocken.

Der hypnotische Druck wich von seinem Verstand.

Er konnte wieder klar denken und war Herr seiner Sinne.

"Was ist geschehen?" stammelte der Mann mit der Maske.

"Plötzlich öffnete sich die Tür. Die drei Schwarzen Dämonen kamen herein und starrten uns aus ihren Kristallaugen an", berichtete Corello. "Wir entschieden uns dafür, zunächst einmal abzuwarten. Um so mehr hofften wir den Gegner dann mit unserem Gegenschlag zu überraschen. Das ist uns ja auch gelungen."

Die drei riesigen schwarzhaarigen Wesen wälzten sich am Boden und stöhnten. Sie bedeuteten keine Gefahr mehr.

Alaska war sich jedoch darüber im klaren, daß ihre Gegner jeden Augenblick Verstärkung erhalten konnten. Das bedeutete erhöhte Gefahr.

"Wir müssen von hier weg!"

Er blickte sich im Raum um.

"Wo ist Schmitt?"

Corello räusperte sich.

"Weg!" sagte er knapp.

"Was heißt das?" entfuhr es Saedelaere. "Ist er einfach verschwunden, oder hat man ihn weggebracht?"

Corello und Irmina Kotschistowa tauschten einen Blick.

"Was hat das zu bedeuten?" fragte Saedelaere aufgebracht. "Wird mir etwas verheimlicht?"

"Schmitt verschwand in dem Augenblick, als die Schwarzen Dämonen auftauchten", berichtete Corello zögernd. "Ich weiß nicht, wie er es geschafft hat, aber er war plötzlich nicht mehr bei uns."

Wut stieg in Alaska auf.

"Er hat Sie einfach Ihrem Schicksal überlassen?"

Irmina lachte spöttisch.

"So kann man es auch nennen. Ribald und ich glauben, daß zwischen Schmitts Verschwinden und dem Auftauchen der Schwarzen Dämonen ein Zusammenhang besteht."

Saedelaere blinzelte. Er konnte nicht glauben, daß Schmitt sie betrogen hatte. Die beiden Mutanten schienen jedoch davon überzeugt zu sein.

"Ich habe Sie vor Schmitt gewarnt!" erinnerte Tschubai. "Jetzt hat er uns verraten. Wahrscheinlich steht er auf der Seite unserer Gegner."

"Ich kann das nicht glauben", sagte Saedelaere langsam. "Bisher haben die Cynos immer gegen die Götzen gekämpft."

"Sie spielen ein eigenes Spiel, das schwer zu durchschauen ist."

"Sprechen Sie von mir?" Schmitts

Stimme klang freundlich wie immer. Alaska drehte sich langsam herum und sah den Cyno am Eingang stehen. Achtlos schritt Schmitt zwischen den am Boden liegenden Schwarzen Dämonen hindurch. Er lächelte den Terranern zu.

"Das war knapp!" gestand er.

Tschubai zog langsam seine Waffe und richtete sie auf den kleinen Mann.

"Bleiben Sie stehen, Schmitt!"

Die Augen des Cynos weiteten sich.

"Wahrscheinlich haben Sie für alles eine Erklärung." Tschubai hatte Mühe, seine Stimme unter Kontrolle zu halten. "Für uns jedoch gibt es zu viele Zufälligkeiten. Sie verschwanden ausgerechnet in jenem Moment, als die Schwarzen Dämonen auftauchten. Wenn Sie uns die Monstren nicht auf den Hals geschickt haben, dann haben Sie uns zumindest unserem Schicksal überlassen."

"Das ist nicht wahr!" protestierte Schmitt. Er wirkte erregt, aber das konnte gespielt sein. Wie konnte man dem Gesichtsausdruck eines Wesens glauben, dessen wahres Gesicht man noch nie gesehen hatte? fragte sich Alaska.

"Natürlich bin ich verschwunden", gab Schmitt zu. "Aber nur, weil ich wußte, daß Sie allein mit der Situation fertig werden würden."

"Sie werden sich ab sofort von uns trennen!" befahl Tschubai. "Sie können froh sein, daß ich Sie nicht erschieße."

"Halt!" mischte sich Alaska ein. "Wenn wir uns trennen, können wir ihn nicht mehr beobachten. Dagegen wissen wir über alles, was er tut, Bescheid, wenn wir zusammenbleiben."

Tschubai stieß die Waffe in den Gürtel zurück.

"Er ist eine Schlange!" behauptete er.

"Lacoon! Lacoon!" hörten sie Schreie von draußen.

"Die Verstärkung!" rief Alaska. "Wir müssen weg hier."

Tschubai packte Irmina und Schmitt und entmaterialisierte.

Der Trageroboter Corellos näherte sich dem Eingang.

Alaska zog seine Waffe.

"Wir müssen diesen Raum verteidigen, bis Tas zurück ist!" rief Saedelaere.

Sie postierten sich zu beiden Seiten des Durchgangs.

Der benachbarte Raum war verlassen, aber es gab zahlreiche offene Türen. Saedelaere überzeugte sich davon, daß ihnen von den drei Schwarzen Dämonen keine Gefahr mehr drohte.

Sie waren tot oder bewußtlos.

Ein halbes Dutzend Lacoons in Schutzanzügen stürmte in den benachbarten Raum.

"Da sind sie!" rief Alaska. Sie eröffneten das Feuer.

Sofort blieben die Angreifer stehen und suchten nach Deckungsmöglichkeiten.

Alaska und Ribald hatten ihre Individualschirme eingeschaltet. Jetzt, da man sie entdeckt hatte, brauchten sie keine Rücksicht mehr auf eine Ortungsgefahr zu nehmen.

Wütendes Geschrei der Lacoons bewies, daß man ihren Standort kannte.

Alaska zog eine Mikrobombe aus dem Gürtel.

"Wollen Sie das Gebäude zum Einsturz bringen?" schrie Corello entsetzt.

"Ich will uns nur ein bißchen Luft verschaffen!"

Er holte weit aus und schleuderte die Bombe im weiten Bogen in den

benachbarten Raum.

Dann warf er sich zu Boden und rollte sich bis zur Wand.

Die Explosion erschütterte das Gebäude. Der Donner machte Alaska vorübergehend taub. Der Luftdruck schleuderte einen der Lacoons in den Raum, in dem sich die beiden Terraner befanden. Der Echsenabkömmling brach über den Metallbarren zusammen und rührte sich nicht mehr.

Das Angriffsgeschrei der Lacoons war verstummt.

Auf den Ellenbogen schob Alaska sich vor, bis er durch die Tür in den Nebenraum blicken konnte. Als der Rauch sich verzogen hatte, sah er zwei bewußtlose oder tote Lacoons am Boden liegen. Alle anderen Angreifer waren verschwunden.

"Das hat gewirkt!" stellte er zufrieden fest.

"Es war ein Fehler!" warnte Corello. "Sie werden uns mitsamt diesem Gebäude in die Luft jagen."

"Dazu werden sie nicht mehr kommen", erklärte Alaska und deutete auf Ras Tschubai, der auf den Metallbarren materialisiert war und nun von dort heruntersprang und auf sie zukam.

"Schnell, Ras!" rief der Transmittergeschädigte. "Ribald befürchtet, daß unsere Gegner das Gebäude zerstören, um uns zu vernichten."

Als Saedelaere die Hand des Mutanten ergriff, spürte er, daß Ras zitterte.

"Ist etwas nicht in Ordnung?" fragte er hastig. "Die anderen sind doch in Sicherheit?"

"Ja", sagte Tschubai grimmig. "Aber allmählich lassen meine Kräfte nach."

"Schaffen Sie trotzdem Ribald, dessen Roboter und mich zusammen?"

"Ich versuche es. Und die Ausrüstung?"

"Später", sagte Saedelaere. Ein vages Gefühl signalisierte ihm, diesen Raum schnell zu verlassen. Als Tschubai teleportierte, glaubte Alaska im letzten Augenblick noch einen grellen Lichtblitz wahrgenommen zu haben.

Sie kamen in einer Halle heraus, die mit kastenförmigen Maschinen vollgestellt war.

"Speicher!" erklärte Tschubai. "Schmitt und Irmina sind dort drüben zwischen den Säulen. Ich kehre jetzt um und hole die Ausrüstung."

Alaska packte ihn am Arm.

"Das werden Sie nicht tun, Tschubai. Es ist zu gefährlich. Haben Sie' den Lichtblitz unmittelbar vor dem Sprung nicht bemerkt? Ich bin sicher, daß er von einer heftigen Explosion herrührte."

"Und unsere Ausrüstung? Was sollen wir ohne sie anfangen?"

"Wir haben die wichtigsten Dinge bei uns", versetzte der Mann mit der Maske. "Vielleicht können Sie später noch einmal nachsehen, was mit unseren Sachen geschehen ist."

Tschubai gab sich damit zufrieden. Er sah ein, daß es zu gefährlich war, wenn er jetzt noch einmal in den Raum zurückkehrte, in dem sie sich nach ihrer Ankunft auf Stato aufgehalten hatten.

Inzwischen hatte Corello Schmitts und Irminas Versteck erreicht. Der Mutant mit dem Kinderkörper und dem übergroßen Kopf spürte die Spannung zwischen Irmina und dem Cyno. Die Mutantin ließ Schmitt nicht aus den Augen.

Saedelaere und Tschubai kamen heran.

Alaska blickte an den meterdicken leuchtenden Metallsäulen hinauf. Sie waren an der Decke angeflanscht. Der Maskenträger schätzte, daß es in dieser Halle mindestens zweitausend Speichergeräte gab. Die Zahl solcher Hallen auf Stato

ließ sich nur schätzen. Auf jeden Fall betrug die Anzahl der Datenspeicher auf Stato mehrere Milliarden.

"Alle Energiegeräte abschalten!" ordnete Alaska an und öffnete seinen Helm. "Ich will nicht, daß man uns ortet. In diesem Gebäudemeer werden es die Verfolger schwer haben, uns zu finden."

"Aber sie wissen jetzt, daß wir da sind!" sagte Tschubai. "Es wird nicht lange dauern, und ein paar parapsychisch begabte Götzen werden sich an unsere Spur heften."

Schmitt sagte: "Ich weiß nicht, ob Sie einen Vorschlag von mir annehmen."

"Sprechen Sie!" forderte ihn Alaska auf.

"Wir müssen einen Platz finden, von dem aus wir einen besseren Überblick haben", schlug der Cyno vor. "Wenn wir uns ständig in solchen Hallen wie dieser hier verkriechen, kommen wir nicht weiter."

"Er hat recht", stimmte Corello widerwillig zu.

"Ich habe auch schon daran gedacht, nach den zentralen Stellen auf dieser Welt zu suchen." Alaska deutete auf den Durchgang zur nächsten Halle. "Da Ras sich erholen muß, werden wir zunächst zu Fuß weitergehen."

Niemand erhob Einwände. Sie überzeugten sich, daß kein lebendes Wesen in der Nähe war, dann brachen sie auf. Ihre Energietornister blieben abgeschaltet.

Unangefochten erreichten sie die nächste Halle. Sie unterschied sich durch nichts von dem Gebäude, aus dem sie kamen. Die Luft war warm. Es roch nach frischer Farbe. Alaska fiel auf, daß es sehr still war.

Sie durchquerten sechzehn Hallen.

Alaska schüttelte den Kopf.

"So kommen wir nicht weiter", erklärte er. "Wir müssen einen der Datenspeicher untersuchen. Vielleicht finden wir einen Hinweis auf Verbindungsleitungen."

"Das halte ich für zu riskant", widersprach Schmitt. "Ich bin sicher, daß alle Speicher an ein Kontrollsystem angeschlossen sind. Die verantwortlichen Götzen auf Stato würden sofort merken, wo wir uns aufhalten. Es muß auch einen anderen Weg geben, eine zentrale Stelle zu finden."

"Haben Sie einen Vorschlag?"

"Ja", sagte Schmitt. "Der Teleporter muß sich vom Dach dieser Halle aus umsehen, ob einer dieser Türme in der Nähe ist. Ich nehme an, daß zu jeder zentralen Stelle ein Punkt gehört. Wir können ..."

Er unterbrach sich und schien zu lauschen. Fast gleichzeitig spürte Saedelaere ein Kribbeln auf der Haut, das schnell stärker wurde. Es begann zu schmerzen. Er sah, daß seine Begleiter unter ähnlichen Symptomen litten.

"Was bedeutet das?" fragte Irmina Kotschistowa unbehaglich.

"Es sind Vibrationen der Luft", erklärte Corello. "Ich kann das deutlich spüren. Sie werden entweder von Maschinen ausgelöst oder von einem Götzen auf parapsychischer Ebene erzeugt."

Saedelaere blickte Irmina an und deutete auf ihr Gesicht.

"Ihre Haut! Sie verfärbt sich. Bei Tschubai auch, es ist nur schwerer zu erkennen."

Er tastete über seine Maske. Sie und das Cappin-Fragment schützten ihn offenbar.

"Helme schließen", befahl er.

"Das hat wenig Sinn", sagte Corello. "Jedes Luftpartikel wird von den Vibrationen erfaßt, auch die Luft in unseren Atemsystemen."

Alaska glaubte die Schwingungen jetzt hören zu können. Sein Körper schien zu pulsieren. Das Blut jagte durch seine Adern. Seine Sehkraft ließ nach. Die Luft hämmerte jetzt wie mit Fäusten auf ihn ein.

"Wir müssen von hier weg!" rief er. "Es wird immer stärker."

"Es wird durch psionische Energie ausgelöst", stellte Corello fest. Seine Worte waren kaum zu verstehen. Die Vibrationen veränderten die Schallwellen.

"Ich befürchte, daß ein großes Gebiet unter dem Einfluß dieser Erscheinung liegt", sagte Corello. "Ich kann die Quelle der psionischen Energie nicht anpeilen. Das bedeutet, daß sie sehr weit entfernt ist."

Entsetzt stellte Saedelaere fest, daß Irmina Kotschistowas Gesicht jetzt blaurot leuchtete. Dagegen wirkte das Gesicht des Teleporters aufgedunsen. Corello hatte den Kopf gesenkt, der Helm reflektierte das Licht, das von der Hallendecke ausging. Doch Alaska war sicher, daß sich auch auf der Haut des Mutanten Symptome zeigten.

Nur Schmitts Gesicht veränderte sich nicht.

Der Cyno fing Alaskas Blick auf und deutete ihn richtig.

"Wollen Sie mich deshalb zum Verräter stempeln?"

"Wie kommen Sie darauf?" erkundigte sich Saedelaere. "Niemand hat etwas gesagt."

"Ich merke es daran, wie Sie mich ansehen. Denken Sie daran, daß das nicht mein richtiger Körper ist. Ich spüre die Vibrationen ebenfalls, und sie machen mir zu schaffen."

Ohne vorherige Ankündigung entmaterialisierte Ras Tschubai.

"Ist er geflohen?" erkundigte sich Schmitt überrascht.

"Unsinn" widersprach Alaska. "Er sieht sich sicher nach einer Stelle um, an der wir sicherer sind."

Seine Lungen schienen sich aufzublähen. Die Schmerzen wurden immer unerträglicher. Er sah, daß Irmina mit beiden Händen an den Rand ihres Helmaufsatzes faßte. Sie bekam keine Luft mehr.

Sie atmeten vibrierende Luft. Der Sauerstoff in ihren Adern transportierte vibrierendes Blut, denn die Erschütterungen übertrugen sich auf die Flüssigkeit.

Alaskas Herz begann unregelmäßig zu schlagen.

Er ahnte, daß sie vom Tod bedroht waren, wenn die Vibrationen noch an Intensität zunahmen.

"Weg von hier!" rief er. "In eine andere Halle!"

Seine Worte waren nur ein undeutliches Gestammel, aber die anderen schienen zu ahnen, was er wollte, denn sie setzten sich in Bewegung. Erst jetzt merkte Alaska, daß er sich nicht orientieren konnte. Bereits nach wenigen Schritten stieß er gegen einen Datenspeicher. Er sah, daß Corello den Trageroboter nicht richtig steuern konnte. Irmina verlor das Gleichgewicht und stürzte zu Boden.

Verzweifelt fragte er sich, was aus Tschubai geworden war. Die Teleportersprünge des Afroterraners waren unter diesen Umständen sicher nicht genauer als die Bewegungen seiner Begleiter.

Wir müssen weg!

Der Gedanke setzte sich in Alaskas Verstand fest. Alaska sank auf die Knie und begann auf den Durchgang zur anderen Halle zuzukriechen. Irmina folgte seinem Beispiel. Corello gelang es, die Automatik seines Trageroboters einzuschalten. Nun brauchte er sich nicht mehr um dessen Bewegungen zu kümmern.

Schmitt schien das zu erfassen, denn er hielt sich dicht hinter dem Roboter.  
Alaska rang nach Atem. Der Durchgang zur nächsten Halle  
schien unendlich weit entfernt zu sein.

Er sah Tschubai ein paar Schritte vor sich materialisieren.

Der Mutant schwankte.

"Was ist?" rief Alaska.

Ras machte ihm ein Zeichen. Er wollte ihm eine bestimmte Richtung  
signalisieren. Entweder war dort die Quelle der Vibrationen oder ein sicherer  
Platz.

"Es ist ein Götze!" sagte Tschubai, nachdem Alaska ihn erreicht hatte. "Er sitzt  
in einem dieser Türme. Aber ich kann nicht an ihn heran."

Saedelaere mußte sich anstrengen, um die Worte zu verstehen.

"Können Sie noch einmal teleportieren?" fragte Alaska.

"Ich kann es versuchen."

"Nehmen Sie Irmina mit. Sie soll versuchen, den Götzen an der Ausübung  
seiner parapsychischen Tätigkeit zu hindern."

Der Teleporter ging schwerfällig zu Irmina. Er erklärte ihr, was sie tun sollte.  
Dabei mußte er seine Worte zweimal wiederholen, denn er war kaum zu  
verstehen. Schließlich begriff die Mutantin, worum es ging.

Ras packte sie am Arm und entmaterialisierte zusammen mit ihr.

Saedelaere drehte sich auf den Rücken und bewegte sich nicht mehr. In dieser  
Stellung konnte er am besten atmen. Er sah, daß Schmitt mit gesenktem Kopf  
gegen einen Speicher lehnte. Corello war im Sitz seines Roboters  
zusammengesunken und bewegte sich nicht mehr.

Es schien, als würden die Vibrationen weiter an Intensität zunehmen. Die in  
Bewegung geratene Luft bedeutete auch für mentalstabilisierte Menschen eine  
Gefahr. Sie konnten indirekte parapsychische Angriffe wie diese nicht abwehren.

Alaska versuchte sich zu entspannen. Er mußte sich dazu zwingen, am Boden  
liegen zu bleiben und nicht in sinnloser Panik davonzukriechen. Er ahnte, daß die  
Luft in einem größeren Gebiet vibrierte. Da die Götzen nicht wissen konnten, wo  
sich die Flüchtlinge aufhielten, war anzunehmen, daß sie an verschiedenen  
Stellen des Planeten angriffen. Dabei schienen sie keine Rücksicht auf die  
anderen Bewohner Status zu nehmen.

Der Druck in Alaskas Lungen nahm zu. Der Mann mit der Maske bekam jetzt  
kaum noch Luft. Seine Venen brannten wie Feuerstränge in seinem Körper. Die  
Umgebung verschwand vor seinen Augen. Er begriff, daß er in wenigen  
Sekunden das Bewußtsein verlieren und wenig später ersticken oder einen  
Herzschlag erleiden würde.

Da hörten die Vibrationen auf.

Alaska blieb ruhig liegen und entspannte sich. Es war eine Wohltat, wieder  
normal atmen zu können.

Als er den Kopf hob, sah er Schmitt vor sich stehen. Der Cyno blickte aus  
seinen großen Augen auf ihn herab.

"Es sieht so aus, als hätten Tschubai und die Frau Erfolg gehabt", stellte  
Schmitt fest. "Das kann allerdings bedeuten, daß unser Standort den Götzen jetzt  
bekannt ist."

"Wir müssen warten, bis Tschubai zurück ist", entgegnete der hagere  
Raumfahrer.

Er stand auf und ging zu dem Trageroboter hinüber.

"Wir müssen uns um Corello kümmern. Ich fürchte, es hat ihn schlimmer

getroffen als uns."

Nach einer kurzen Untersuchung stellte er fest, daß der Sohn Kitai Ishibashis bewußtlos war. Corello atmete nur schwach.

"Ich weiß nicht, was ich für ihn tun kann", sagte Alaska. "Ich hoffe, daß er sich von selbst wieder erholen wird."

Schmitt trat dicht an den Supermutanten heran und berührte ihn am Kopf. Danach machte er ein paar seltsame Bewegungen mit Corellos Armen.

Alaska sah mißtrauisch zu.

Als Corello am ganzen Körper zu zucken begann, trat er hastig vor und wollte Schmitt von Corello wegziehen. Doch es war, als würde er gegen eine Wand prallen. Er konnte Schmitt nicht berühren. Auch beim zweiten Versuch scheiterte er.

"Haben Sie bitte Verständnis für meine Maßnahmen", sagte Schmitt. "Aber wenn ich ihm helfen will, darf ich mich nicht stören lassen."

"Sie wollen ihn umbringen!" rief Alaska.

Fast im gleichen Augenblick bedauerte er seinen Gefühlsausbruch. Es gab keinerlei Hinweise, daß Schmitt einen Anschlag auf Corello vorhatte. Aber der Cyno war eine zwielichtige Person. Niemand wußte genau, welche Ziele er verfolgte.

Nach ein paar Minuten ließ Schmitt von Corello ab. Der Mutant begann sich zu bewegen, aber er schien noch immer bewußtlos zu sein. Er bot einen erschreckenden Anblick. Ärmchen und Beine zuckten, der schwere Kopf fiel von einer Seite auf die andere.

"Was haben Sie mit ihm gemacht?" fragte Saedelaere.

"Warten Sie!" forderte Schmitt ihn auf.

Plötzlich ging ein Ruck durch Corellos Körper. Der Mutant richtete sich bolzengerade auf und wurde dann wieder schlaff. Er blickte sich um.

"Alaska!" rief er überrascht, als er Saedelaere vor sich stehen sah. "Was ist passiert?"

"Er hat vorübergehend das Gedächtnis verloren", erklärte Schmitt bedauernd, "aber das ist der einzige Nachteil meiner Behandlung."

"Ihrer Behandlung?"

"Ja", sagte Schmitt. "Es gibt Möglichkeiten, Sterbende ins Leben zurückzurufen, wenn sie nicht lebensgefährlich verletzt sind."

Zweifellos, überlegte Alaska, war Corello in einem schlimmen Zustand gewesen. Aber hätte er sich nicht auch von selbst erholt? War seine schnelle Wiederherstellung tatsächlich auf das Eingreifen des Cynos zurückzuführen?

Das zu klären, war jetzt nicht der richtige Zeitpunkt.

Alaska berichtete Corello, was geschehen war. Noch während er sprach, kamen Tschubai und Irmina zurück.

Tschubai taumelte.

"Er ist völlig erschöpft!" rief die Mutantin. "Sie dürfen nicht zulassen, daß er in der nächsten Stunde weitere Teleportationen ausführt."

Das schwarze Gesicht des Teleporters verzog sich zu einem gequälten Lächeln.

"Sie übertreibt! Ich bin schon wieder in Ordnung."

"Die Vibrationen haben aufgehört!" stellte Alaska fest. "Wie haben Sie das erreicht?"

"Ras sprang mit mir in den Turm, von dem die Impulse ausgingen", erzählte die schwarzhaarige Frau.

“Wir kamen in einem halbdunklen Raum heraus. In den Boden war eine Art Bassin eingelassen, in dem sich ein Götze herumwälzte. Er schien sich völlig sicher zu fühlen, sonst hätte ich ihn nicht überraschen können.”

“Wie haben Sie ihn erledigt?”

Irmina wollte sprechen, doch die Erinnerung an das schreckliche Ereignis überwältigte sie, und sie schwieg.

“Sie hat den Götzen mit ihren parapsychischen Waffen angegriffen”, schildert Tschubai an ihrer Stelle das Ereignis. “Ich sah, daß der Kopf des Monstrums aufplatzte. Es wollte aus dem Bassin klettern, doch dann verformten sich seine Hände und explodierten förmlich. Der Götze kippte nach hinten und klatschte in die dunkle Brühe, in der er gebadet hatte. Er schrie, bis er mit dem Kopf versank. Dann war alles ruhig. Die Vibrationen hatten schon vorher aufgehört.”

Saedelaere ging zu Irmina und legte ihr beruhigend eine Hand auf die Schulter.

“Oh, es war schrecklich”, sagte sie. “Ich wünschte, ich wäre so normal wie die meisten anderen Menschen.”

“Es gibt keine normalen Menschen”, mischte sich Schmitt ein. “Es gibt nur solche, die ihre Fähigkeiten erkennen und einsetzen, und andere, die ihr gesamtes Leben darauf verzichten.”

“War noch jemand in dem Turm?” fragte Alaska.

“Wir haben uns nicht umgesehen”, sagte Tschubai. “Als der Götze erledigt war, kamen wir zurück.”

“Man wird ihn finden und Rückschlüsse ziehen”, befürchtete der Transmittergeschädigte. “Deshalb müssen wir von hier weg.”

Irmina deutete auf Ras.

“Aber er kann jetzt nicht springen.”

“Dann gehen wir vorläufig zu Fuß”, entschied Saedelaere.

Er hatte eine Idee. “Ras, wie weit ist der Turm entfernt, in dem Sie den Götzen fanden?”

“Nicht sehr weit”, sagte der Neger. “Vielleicht zehn Kilometer.”

“Wir versuchen ihn zu erreichen”, verkündete Alaska. “Denn dort wird man uns wahrscheinlich zuletzt suchen. Keiner unserer Verfolger wird glauben, daß wir an den Tatort zurückkehren.”

Sein Plan wurde mit großer Skepsis aufgenommen, nur Schmitt nickte zustimmend.

Alaska gestand sich ein, daß es ihm nicht nur um die Sicherheit der Gruppe ging. Er wollte endlich einen zentralen Punkt dieser Welt erreichen und untersuchen. In den Hallen, die sie zuletzt durchquert hatten, würden sie nichts Interessantes finden.

Er hoffte sogar, daß es noch einige Zeit dauern würde, bis der tote Götze gefunden wurde. Dann konnten sie den Turm vielleicht in Ruhe untersuchen.

Ras Tschubai übernahm jetzt die Führung. Orte, die er einmal auf dem Weg der Teleportation erreicht hatte, konnte er jederzeit wiederfinden.

Alaska rechnete ständig mit einem neuen Angriff, doch nichts ereignete sich. Auch eine Stunde nach dem Zwischenfall kamen sie unangefochten voran.

“Wir müssen die Hallen jetzt verlassen”, sagte Tschubai und blieb stehen. “Dazu benutzen wir einen der seitlichen Ausgänge.”

Er führte die Gruppe an die entsprechende Stelle. Sie stellten fest, daß der Durchgang ins Nachbargebäude fest verschlossen war.

Alaska zog seine Waffe.

“Man wird den Energieausbruch orten!” prophezeite Corello.

"Haben Sie eine bessere Idee?"

"Lassen Sie es mich versuchen!" bat Schmitt. Er drängte sich nach vorn und preßte das Gesicht gegen die Metalltür. Die anderen sahen ihm schweigend zu. Schmitts Hände schienen plötzlich ein eigenes Leben zu entwickeln, denn sie krochen wie Schlangen über die glatte Fläche.

"Es ist ein sehr komplizierter Verschuß", entschuldigte Schmitt sein langsames Vorgehen. "Aber ich bin sicher, daß er sich öffnen läßt, ohne daß wir Gewalt anwenden."

Alaska sah, wie sich der schwächliche Körper des Cynos spannte, dann drückte Schmitt mit den Fingerspitzen gegen die Tür. Sie schwang lautlos zur Seite. Alaska blickte in einen Raum, in dessen Mitte ein großes spulenförmiges Gebilde stand, von dem mehrere Metallstreben ausgingen.

"Wie haben Sie das fertiggebracht?" fragte Irmina den Cyno.

"Es war nichts Besonderes!" wehrte Schmitt ab. "Ich muß sogar gestehen, daß ich kein spezielles Talent besitze. Früher habe ich mich ab und zu mit solchen Spielereien beschäftigt. Anscheinend habe ich noch nicht alles verlernt."

"Wollen Sie mit dieser Rede von meiner Frage ablenken?" Irminas Blicke ließen den Cyno nicht los. "Wie haben Sie die Tür geöffnet?"

"Sagte ich das nicht bereits?" erkundigte sich Schmitt verblüfft. "Mit kinetischer Energie natürlich."

Alaska sah ein, daß sie von Schmitt nichts erfahren würden.

Der Generaldirektor der Randul-Company behielt seine Geheimnisse für sich.

Vielleicht hatte er dafür seine Gründe.

Sie drangen in das andere Gebäude ein. Alaska hörte ein Rauschen. Irgendwo schien Wasser zu fließen. Lebewesen waren nicht zu sehen. Ein spiralenförmig gewundenes Metallband, das über einen Meter breit war, führte vom Boden bis zur Decke hinauf.

Alaska sah den Cyno fragend an, doch Schmitt schien für die Anlage keine Erklärung zu haben.

Tschubai führte sie in einen breiten Korridor. Auch hier sah alles

sehr nüchtern und zweckmäßig aus.

"Der Korridor verbindet dieses Gebäude mit dem nächsten", erklärte Tschubai.

Sie gelangten in einen anderen Teil der planetenumspannenden Anlage. Endlich standen sie vor einer transparenten Wand, durch die sie auf einen freien Platz hinausblicken konnten. Inmitten des freien Platzes stand der Turm, von dem Ras Tschubai gesprochen hatte.

Alaska schätzte, daß dieses Gebäude hundert Meter hoch war. Es besaß einen runden Querschnitt und durchmaß in Bodenhöhe etwa fünfzig Meter. Bis zur Turmspitze hinauf verjüngte es sich auf etwa zwanzig Meter. Die Außenfläche war glatt und von grauer Farbe. Es gab keine Fenster.

"Vielleicht liegt der Eingang auf der anderen Seite", vermutete Tschubai.

"Offenbar hat man den toten Götzen noch nicht gefunden", sagte Alaska. "Andernfalls würde es hier von Lacoons und anderen Wesen wimmeln."

Sie suchten nach einem Ausgang, durch den sie den freien Platz erreichen konnten. Diesmal brauchte Schmitt nicht einzugreifen, denn Irmina entdeckte eine gepanzerte Tür, die sich ohne Schwierigkeiten öffnen ließ.

Wenig später standen sie alle fünf auf dem freien Platz. Es war windstill und warm. Die Stille wirkte bedrückend. In weiter Ferne sah Alaska einen raketenförmigen Flugkörper über den Himmel fliegen. Von dieser Maschine drohte ihnen keine Gefahr.

Sie umrundeten den Turm, ohne einen Eingang zu finden.

"Ich bin sicher, daß er einen Zugang hat, der unter der Planetenoberfläche liegt", sagte Schmitt.

"Ich bin erholt genug, um Sie alle in den Turm zu bringen", erklärte Ras.

"Sie teleportieren jetzt erst mit mir ins Innere des Gebäudes", sagte Alaska.

"Wir sehen uns um. Wenn alles sicher ist, können Sie nacheinander die anderen holen. Ich möchte vor allem von der Spitze des Turmes aus die Umgebung betrachten."

Er ergriff die Hand des Afroterraners. Sie entmaterialisierten und kamen im gleichen Augenblick wieder im Innern des Turmes heraus. Ras hatte den Raum als Ziel gewählt, in dem der tote Götze in seinem Bassin lag.

Saedelaere stand am Rand des Beckens. Der Götze lag auf dem Rücken in der dunklen Brühe. Er bot einen schrecklichen Anblick. Erst jetzt sah sich Alaska innerhalb des Raumes um. Es gab einige leuchtende Säulen, die vom Boden bis zur Decke reichten. Der Boden sah wie Marmor aus, war aber sehr weich. Die Wände waren mit grellen Farben bemalt. Einige konisch geformte Sockel ragten aus dem Boden. Auf diesen Sockeln waren Scheiben befestigt. Alaska glaubte auf diesen Scheiben verschiedenartige Schalthebel zu erkennen.

Es gab mehrere torbogenförmige Ausgänge, die alle offenstanden. Die Stille, die für diese Welt charakteristisch war, herrschte auch innerhalb des Turmes.

"Man hat ihn tatsächlich noch nicht gefunden", stellte Ras erleichtert fest. "Früher oder später jedoch wird irgend jemand aus irgendeinem Grund Kontakt mit ihm aufnehmen wollen. Wenn das nicht gelingt, wird man mißtrauisch werden."

"Immerhin ist es noch nicht geschehen!" Alaska sah sich um. "Bevor wir die anderen holen, möchte ich mit Ihnen aufs Dache hinaufspringen."

Tschubai war einverstanden und streckte dem Transmittergeschädigten eine Hand entgegen. Eine Sekunde später befanden sie sich auf der Plattform oben auf dem Turm.

Es war eine große Metallplatte, die offenbar auch als Landeplatz diente. Einige Farbmarkierungen fielen den beiden Männern auf. Der Zugang in den Turm war mit einem kugelförmigen Metalldach abgedeckt. Alaska blickte hinein und sah ein schräg nach unten führendes Metallband, in das Löcher eingelassen waren. Sie sollten verhindern, daß Wesen, die vom Dach aus in den Turm gelangten, auf dem glatten Band abrutschten.

Plötzlich zuckte ein Lichtblitz über das Land.

Alaska fuhr herum.

Er sah Tschubai in geduckter Haltung am Rande der Plattform stehen. Der Teleporter beschattete seine Augen mit der Hand.

Alaska riß den Helm seines Schutzanzugs über den Kopf.

Erst dann wagte er, zu der riesigen Sonnenscheibe am Himmel aufzublicken.

Sie wirkte noch größer als zuvor. Durch irgendeinen unerklärlichen Vorgang war sie aufgebläht und schleuderte unvorstellbare Energiemengen in den Weltraum.

Fasziniert beobachtete Alaska die weitere Entwicklung.

Ein Meer von blauen Energiebahnen ergoß sich strahlenförmig in den Weltraum.

Gleichzeitig begann es in Alaskas Helmlautsprecher zu summen.

Er warf einen Blick auf sein Vielzweckgerät an seinem Unterarm. Die Instrumente zeigten Höchstwerte an. Eine Flut von Funksprüchen ging von Stato

aus.

Die Sonnenaktivität und die vielen Funksprüche konnten kein Zufall #sein. Irgendein großangelegtes Experiment begann.

Alaska rannte über die Plattform.

"Die Sonne!" rief Ras ihm zu. "Die Götzen zapfen die Sonne an. Ich bin sicher, daß alle Energiesäulen, die wir sehen, von Stato aus gesteuert werden."

Saedelaere spürte, daß das Cap-pin-Fragment in seinem Gesicht sich zu regen begann. Aus den Schlitzen seiner Maske schlugen Lichtblitze. Das war ein sicheres Zeichen dafür, daß eine starke fünfdimensionale Energieentfaltung in der Nähe stattfand.

Das Cappin-Fragment reagierte darauf mit noch größerer Sensibilität als irgendein hochwertiges Ortungsgerät.

Eine dumpfe Ahnung stieg in Alaska auf.

Diese plötzliche Aktivität mußte einen besonderen Grund haben. Die Schwarmbeherrscher unternahmen einen verzweifelten Versuch. Nachdem mehrere Reizimpulsstationen an der Innenseite des Schmiegschirms zerstört waren, versuchten die Götzen allein mit Hilfe des Statik-Systems eine Transition des gesamten Schwarmes durchzuführen. Eine andere Erklärung für die Energieentfaltung gab es nicht. Für kein anderes Experiment hätten die Götzen eine derartige Energieflut benötigt.

"Sie versuchen eine Transition! Eine Transition des Schwarmes!" rief Saedelaere. "Ras, wissen Sie, was das bedeutet?"

"Ja", sagte Tschubai grimmig. "Wenn sie gelingt, ist der Kampf zwischen den Völkern der Galaxis und den Schwarmbeherrschern entschieden."

"Wir müssen sofort zu den anderen." Alaska deutete nach unten. "Es sieht so aus, als könnten wir nicht länger warten."

Der Himmel schien jetzt in Flammen zu stehen. Trotz des in seinen Helm eingearbeiteten Blendschutzes taten Saedelaere die Augen weh.

Sie teleportierten auf den freien Platz hinab.

Irmina und Ribald Corello hatten sich bis dicht an den Turm zurückgezogen und beobachteten den Himmel.

"Wo ist Schmitt?" fragte Saedelaere, der das Fehlen des Cynos registrierte.

"Wieder einmal verschwunden", erklärte Tschubai grimmig. "Es geschah ohne Vorankündigung, als Ribald und ich mit der Beobachtung der Sonne beschäftigt waren."

Alaska fluchte leise.

"Was haben Sie anderes von ihm erwartet?" fragte Irmina. "Ich wußte, daß er uns noch in Schwierigkeiten bringen würde."

"Wir hätten ihn an Bord der MARCO POLO festsetzen sollen", erklärte Ras Tschubai.

"Von diesen Erörterungen kommt Schmitt nicht zurück", versetzte der Maskenträger. "Außerdem haben wir durch sein Verschwinden noch keine Schwierigkeiten. Es gibt jetzt auch wichtigere Dinge."

"Wir müssen schnell handeln", sagte Ribald Corello. "Die Sonne ist aktiviert worden und sendet zahlreiche Energiebahnen in den Weltraum, die wahrscheinlich bis zur Eierschalenhaut des Schmiegschirms reichen. Sie wissen, was das bedeutet, Alaska!"

"Ja", sagte Saedelaere.

Tschubai machte eine heftige Handbewegung.

"Aber wir haben Stato noch nicht erkundet. Wir wissen so gut wie nichts von

dieser Welt."

"Wir wissen nur, daß von hier aus eine neue Transition des Schwarmes vorbereitet wird", sagte Alaska. "Sie wissen, welche Folgen das für die Erde und die Menschheit hätte. Deshalb dürfen wir nichts unversucht lassen, um sie zu verhindern."

Der Afroterraner schien noch einmal widersprechen zu wollen, aber dann preßte er die Lippen aufeinander und schwieg. Die Bedenken des Teleporters waren Alaska bekannt. Es gab auf Stato bestimmt Tausende von unschuldigen Wesen.

Wenn die Mitglieder des Einsatzkommandos auf Stato die mitgebrachten Arkon-Bomben zündeten, würde es das Ende dieser Welt bedeuten. Es war jedoch nicht sicher, ob alle Bewohner dieses Planeten eine Fluchtmöglichkeit besaßen.

"Der Schwarm muß gestoppt werden!" entschied Alaska. "Es geht um die Existenz einer ganzen Galaxis."

Er trat auf Corellos Trageroboter zu. Die Maschine trug außer dem Supermutanten noch jenen Teil der Ausrüstung, die das Einsatzkommando nicht verloren hatte.

Alaska öffnete das Paket, in dem sich die vier Arkon-Bomben befanden. Die anderen beobachteten ihn schweigend. Alaska beugte sich vor und begann in dem Paket zu wühlen.

Sie hatten vier Arkon-Bomben in siganesischer Mikrobauweise dabei.

Doch Alaska konnte sie nicht finden. Er spürte, daß ihm das Blut in den Kopf stieg. Sein Herzschlag beschleunigte sich. Als er sich aufrichtete, blickten ihn die drei anderen erwartungsvoll an.

"Sie sind nicht in dem Paket!" sagte er bedrückt.

"Was?" entfuhr es Corello. "Das ist unmöglich. Das Paket wurde die ganze Zeit über von meinem Roboter geschleppt. Ich hätte gemerkt, wenn sich jemand daran zu schaffen gemacht hätte."

"Ras", sagte Alaska ernst. "Sie haben die ganze Zeit über gegen eine voreilige Zerstörung dieser Welt protestiert. Was wissen Sie über die verschwundenen Bomben?"

Der Mutant richtete sich auf.

"Nichts", sagte er.

"Wie können Sie Ras beschuldigen?" rief Irmina empört.

"Er würde so etwas niemals tun. Ich bin sicher, daß Schmitt die Bomben gestohlen hat."

"Ja", stimmte Corello zu. "Es paßt alles zusammen. Die Sonne beginnt ihre Energiebahnen in den Weltraum zu schleudern. Schmitt verschwindet und die Bomben mit ihm. Der Cyno weiß ebenso wie wir, was die Sonnenaktivität bedeutet. Er konnte sich ausrechnen, wie wir reagieren würden. Deshalb ist er mit den Bomben verschwunden. Er will diese Welt retten."

Saedelaere versuchte klar zu denken. War es nicht so, daß auch die Cynos unter allen Umständen weitere Transitionen des Schwarmes verhindern mußten?

Warum arbeitete Schmitt jetzt gegen das Einsatzkommando?

Verfolgte er eigene Ziele - oder war er überhaupt nicht das, was er zu sein vorgab?

Fragen über Fragen. Es gab keine Antworten darauf.

"Soll ich ihn suchen?" fragte Tschubai.

"Das wird wohl wenig Sinn haben", gab Alaska zurück.

Sie dachten nach, aber sie wußten alle vier, daß keiner von ihnen in der Lage war, Schmitt aufzuspüren.

"Wir können nichts mehr tun", sagte Irmina Kotschistowa schließlich. "Wir können nur warten, bis der Schwarm die nächste große Transition in die Galaxis macht."

Alaska begann jetzt auch das zweite Paket ihrer Ausrüstung zu untersuchen, obwohl er ahnte, daß er dabei keinen Erfolg haben würde.

"Vielleicht funktioniert der Plan der Götzen nicht", hoffte Ribald Corello. "Wir wissen, daß ihr jetziger Versuch, eine Transition ohne alle Reizimpulsstationen durchzuführen, ein verzweifertes Unternehmen ist."

"Die Schwarmbeherrscher sehen aber eine Möglichkeit, ihre Pläne zu verwirklichen", erklärte Irmina. "Sonst würden sie das Risiko nicht eingehen."

Saedelaere richtete sich auf. Er hatte das zweite Paket gründlich untersucht.

"Nichts!" sagte er knapp.

Damit war allen klar, daß sie zum Abwarten verurteilt waren.

Sie konnten eine Transition weder verhindern noch von Stato fliehen.

7.

"Suchen wir nach einem geeigneten Versteck", schlug Saedelaere nach einer Weile vor. "Am besten in der Nähe des Raumhafens, damit wir mit einem startenden Schiff fliehen können."

"Wollen wir nicht versuchen, Schmitt und die Bomben zu finden?" erkundigte sich Irmina Kotschistowa.

"Wenn wir das wirklich schaffen sollten, wird es bereits zu spät sein", prophezeite Alaska.

Er litt schwer unter dem Verrat des Cynos. Er, Saedelaere, war es gewesen, der Schmitt immer wieder in Schutz genommen hatte. Nun schien festzustehen, daß die anderen ihn besser beurteilt hatten.

Von Anfang an hatte der Cyno offenbar vorgehabt, ihren Plan zu vereiteln.

Neben Alaska blitzte es auf.

Der unerwartete Strahlenschuß schreckte ihn aus seinen Gedanken auf.

Er fuhr herum.

"Oben!" schrie Corello und richtete sich im Tragesitz des Roboters auf. "Oben auf der Turmspitze."

Alaska blickte in die Höhe.

Ohne daß sie es bemerkt hatten, war auf der Plattform des Turmes ein Gleiter gelandet. Drei Lacoons standen am Rand der Plattform und feuerten auf die vier Terraner. Ohne ihre Schutzanzüge mit den Individualschutzschirmen wären die vier Raumfahrer sofort getötet worden.

"Sie haben uns entdeckt!" rief Alaska. "Wahrscheinlich haben sie über Funk schon andere Suchkommandos alarmiert."

Er riß seine Waffe heraus und erwiderte das Feuer. Auch Tschubai schoß jetzt.

Irmina konzentrierte sich auf einen Psi-Angriff.

Einer der Lacoons schrie auf und stürzte über die Plattform.

Er schlug in der Nähe der Flüchtlinge auf.

"Ras, nehmen Sie Irmina und verschwinden Sie von hier!" befahl Alaska.

Tschubai wollte protestieren, doch dann sah er ein, daß ihnen nur die Flucht helfen konnte. Er rollte zu der in Deckung gegangenen Mutantin hinüber und packte sie.

"Warten Sie!" rief Irmina. "Den einen erledige ich noch."  
Die drei Männer sahen, wie der Hals eines Lacoons dicker wurde und dann aufplatze. Die Kreatur sank zu Boden.  
"Das genügt!" sagte Tschubai ungeduldig.  
Die beiden Mutanten entmaterialisierten.  
Alaska deutete mit dem Lauf seiner Waffe zum Turm hinauf.  
"Der dritte Lacocon hat sich zurückgezogen. Aber es wird bald Verstärkung eintreffen."  
"Ja", sagte Ribald gelassen. "Bereiten wir uns auf einen großangelegten Angriff vor."  
Sie zogen sich bis zu den Gebäuden auf der anderen Seite des freien Platzes zurück.  
Dort gab es bessere Deckungsmöglichkeiten. Alaska war sich darüber im klaren, daß sie ihnen nichts nützen würden, wenn ein konzentrierter Psi-Angriff der Götzen erfolgte. Vielleicht konnten sie sich halten, bis Tschubai zurückkehrte, um sie in ein neues Versteck zu holen.  
Wenn er zurückkehrte! dachte der Maskenträger.  
"Da!" rief Ribald und deutete zum Himmel hinauf.  
Gegen den flammenden Hintergrund hoben sich sechs dunkle Punkte ab, die schnell größer wurden. Es waren Flugobjekte, die Kurs auf die Stelle nahmen, an der Alaska und Ribald Corello warteten.  
"Da kommen sie schon", stellte Alaska fest. "Halten Sie sich bereit, Ribald."  
"Wir werden ihnen die Ankunft verpatzen", versprach Corello.  
"Ich werde jetzt meine hypnosuggestiven Kräfte einsetzen. Unter den gegenwärtigen Umständen hat es keinen Sinn mehr, wenn ich mich damit zurückhalte."  
"Richtig", bestätigte Alaska. "Auch die Götzen werden jetzt wissen, daß sich Mutanten auf Stato befinden."  
Corello konzentrierte sich. Auch Alaska spürte die Wucht der hypnosuggestiven Impulse, obwohl sie nicht gegen ihn gerichtet waren.  
Die sechs Gleiter, deren Umrisse jetzt bereits deutlich zu erkennen waren, änderten plötzlich ihre Flugrichtung. Sie verloren an Höhe und prallten gegen hohe Häuser. Es, gab sechs schwere Explosionen.  
"Offenbar waren keine Götzen an Bord", sagte Ribald. "Sonst wäre es mir nicht so leicht gelungen, die Maschinen zum Absturz zu bringen."  
"Aber jetzt werden Götzen auftauchen!" versicherte Alaska. "Sie werden eine gnadenlose Jagd auf uns veranstalten."  
Seine Worte fanden wenige Augenblicke später Bestätigung. Hoch über den beiden Männern entstand plötzlich eine leuchtende Feuersäule, die schnell zu rotieren begann.  
"Ob das von der Sonne ausgeht?" fragte Alaska leise.  
"Bestimmt nicht!" widersprach der Supermutant. "Das Ding ist parapsychisch geladen. Es ist die Waffe irgendeines Götzen, der in der Nähe aufgetaucht ist."  
Die Säule senkte sich herab. Sie begann sich jetzt auch längsseite zu bewegen. Alaska sah, daß sie eine Spitze hatte.  
"Passen Sie auf!" rief Corello.  
Sie sahen zu der niedersinkenden Säule hinauf. Die Spitze des seltsamen Gebildes berührte den Rand eines hohen Gebäudes. Ein Teil des Gebäudes löste sich auf, ohne daß es zu einer Explosion kam. Die Säule kam einen Augenblick zur Ruhe, blähte sich auf und nahm dann wieder ihre ursprüngliche

Form an.

"Verdammt!" fluchte Alaska verbittert. "Was können wir dagegen tun?"

"Vorläufig nichts!" gab Ribald zurück.

Die Säule sank weiter auf den freien Platz hinab. Ihre Spitze richtete sich jetzt auf die Stelle aus, wo Alaska und Ribald in Deckung gegangen waren.

Saedelaere drehte sich um und richtete seinen Strahler gegen die Gebäudewand. Ohne zu zögern, schoß er ein Loch hinein.

"Wir ziehen uns in das Gebäude zurück. Dort kann uns die Säule nicht erreichen", erklärte er sein Vorgehen.

"Sie wird das gesamte Gebäude vernichten", vermutete Ribald. "Die Götzen werden keine Rücksicht mehr nehmen. Ich glaube, daß wir hier draußen sicherer sind."

Er preßte beide Händchen gegen den Kopf. Wieder spürte Alaska die hypnotische Kraft des Mutanten. Doch die Säule sank weiter. Ein knisterndes Geräusch ging von ihr aus. Alaska ahnte, daß ihn weder sein Schutzanzug noch sein Individualschirm retten würden, wenn ihn die Spitze der Säule berühren sollte. Er würde sich auf der Stelle in Energie auflösen.

"Kommen Sie dicht neben mich!" rief Corello. "Ich werde einen undurchdringlichen Schutzschirm um uns errichten."

Saedelaere kam der Aufforderung sofort nach. Er hielt sich am Roboter Corellos fest.

Dann glaubte er zu sehen, wie der Schutzschirm des Mutanten einen Augenblick aufglühte. Er wußte, daß Corello mit seinen psionischen Kräften jedes Energiefeld undurchdringlich machen konnte. Aber würde es auch den Belastungen standhalten, die von dieser gefährlichen Säule drohten?

Ungeachtet der Vorgänge unter ihr, sank die Energiesäule weiter auf den freien Platz hinab.

Sie schien jetzt schnell zu rotieren. Ihre Spitze war genau auf Corello gerichtet.

"Der Götze, der dieses Ding manipuliert, weiß genau, wo wir uns im Augenblick befinden", meinte Corello.

Einen Meter über ihnen verharrte die Säule einen Augenblick, als wollte ihr unsichtbarer Lenker sichergehen, daß er das richtige Ziel vor sich hatte.

Dann kam es zum Kontakt.

Die Spitze berührte den von psionischer Energie stabilisierten Individualschutzschirm des Supermutanten.

Die Säule krümmte sich wie ein Wurm, dann fiel sie in sich zusammen.

Unmittelbar über den beiden Männern erfolgte eine heftige Explosion. Alaska wurde zu Boden geworfen. Als er sich aufrichtete, war der gesamte Spuk bereits wieder verschwunden.

"Er hat sich aufgelöst", berichtete Corello befriedigt. "Wir werden ihnen noch ein paar Probleme aufgeben, bevor sie uns fangen."

Alaska glaubte nicht, daß die Götzen sie zu fangen beabsichtigten. Sie sollten getötet werden. "Hoffentlich kommt Tschubai bald!" sagte Alaska.

Sie beobachteten die Umgebung. Ihre Gegner hatten die Angriffe eingestellt. Die Zerstörung der Säule bedeutete offenbar einen unerwarteten Rückschlag für die Götzen.

"Sie werden trotzdem wieder angreifen", vermutete Corello.

In diesem Moment materialisierte Tschubai neben dem Turm.

"Hier sind wir!" rief Alaska und winkte dem Teleporter zu.

Tschubai rannte auf sie zu.

Hinter ihm stand plötzlich ein schwarzer Fleck, der sich rasch ausdehnte und einem Höhleneingang immer ähnlicher wurde. Die Umgebung dahinter war nicht zu erkennen.

"Aufpassen, Ras!" schrie Alaska.

Tschubai drehte sich um. Als er sah, was hinter ihm geschah, entmaterialisierte er und erschien in Nullzeit neben den beiden anderen Männern.

Er packte sie.

"Schnell weg!"

Der schwarze Fleck war zu einer Wand geworden, die über den drei Terranern zusammenschlugen drohte. Alaska spürte die unheimliche Drohung, die von diesem Gebilde ausging.

Er war sicher, daß es sich dabei ebenfalls um eine Psi-Waffe der Götzen handelte.

Dann löste sich alles auf.

Ras Tschubai war teleportiert.

Sie materialisierten auf dem Dach einer Lagerhalle in der Nähe des Raumhafens. Irmina Kotschistowa hatte sich unter der Abdeckung des Eingangs verborgen. Auch die drei Männer zogen sich dorthin zurück.

"Sie hätten uns fast erwischt", gab Corello zu. "Die Götzen werden jetzt alle Kräfte einsetzen."

Er blickte zum Raumhafen hinüber.

"Wo sind die Schiffe?" fragte er entsetzt.

"Alle verschwunden!" gab Irmina Kotschistowa zurück. "Offenbar hat man sie weggebracht."

"Man will uns jeder Fluchtmöglichkeit berauben", sagte Alaska. "Das ist den Götzen auch gelungen. Wir sitzen fest."

Er brauchte einige Zeit, um seine Enttäuschung zu überwinden.

"Was tun wir jetzt?" fragte Tschubai. "Ich schlage vor, daß wir uns den Götzen ergeben. Vielleicht können wir aus der Gefangenschaft etwas gegen sie unternehmen."

Alaska beobachtete den flammenden Himmel.

Alles war schiefgegangen. Er wußte, daß er daran nicht schuldlos war. Er hätte unmittelbar nach ihrer Ankunft die Arkon-Bomben zünden müssen. Dann wäre Stato längst zerstört.

Der Schwarm wäre unfähig gewesen, eine Transition durchzuführen. Vor ein paar Stunden wäre ihnen vielleicht auch noch die Flucht mit einem Schiff des Gegners gelungen.

Irmina schien zu ahnen, was im Kopf des Transmittergeschädigten vor sich ging.

"Sie brauchen sich keine Vorwürfe zu machen, Alaska.

Sie haben getan, was Sie konnten."

"Lassen Sie mich in Ruhe!" sagte er unfreundlich. "Sie verstehen überhaupt nichts."

Noch während er sprach, sah er auf dem Raumhafen ein paar Dutzend gepanzerte Fahrzeuge auftauchen. Die Umzingelung der Flüchtlinge begann. Die Götzen hatten offenbar die Teleportersprünge des Afroterraners angepeilt und wußten genau, wo sie suchen mußten.

"Wir können hier nicht bleiben!" stellte Tschubai fest. "Sie ziehen einen Ring um uns."

"Halt!" befahl Alaska. "Ich bin sicher, daß rings um dieses Gebiet von den auf

Stato lebenden Götzen inzwischen Parapsi-Fallen errichtet wurden. Wir werden uns darin verfangen, wenn wir mit Tschubai tele-portieren."

"Die Impulse, die ich wahrnehme, scheinen das zu bestätigen", sagte Corello. "Es gibt keinen Ausweg mehr für uns. Wir sind eingekreist und sitzen fest."

"Dann versuche ich es allein", erklärte Ras.

Bevor ihn jemand daran hindern konnte, teleportierte er. Fast im gleichen Augenblick lag er vor den anderen am Boden und wand sich vor Schmerzen.

"Antiparafeld!" stellte Corello fest. "Er wurde davon zurückgeschleudert."

Sie richteten den stöhnenden Tschubai auf und versuchten ihn zu beruhigen.

Unbewußt blickte Alaska auf seine Uhr.

Achtzehn Stunden waren seit ihrem Aufbruch an Bord der NOME TSCHATO aus vergangen.

Es sah so aus, als sollten sie nicht länger als zwanzig Stunden in Freiheit oder am Leben bleiben.

Alaska trat auf das Dach hinaus und wartete auf den neuen Angriff.

8.

Schmitt hatte jenen Grad der Erschöpfung erreicht, da die Gefahr bestand, daß er versteinern würde. Obwohl bisher alles so verlaufen war, wie er sich das vorgestellt hatte, war er nicht sicher, ob er seine Aktion erfolgreich beenden konnte. Dabei waren die äußeren Umstände äußerst günstig.

Wie er gehofft hatte, lenkten die Terraner die Götzen ab. Niemand störte ihn bei seiner Arbeit. Trotzdem war sein Vorrat an kinetischer Energie erschöpft. Nirgends war ein Cyno, bei dem er sich hätte aufladen können.

Er befand sich allein innerhalb dieses phantastischen Systems.

Schmitt ertappte sich dabei, daß sein menschliches Gesicht sich zu einem Lächeln verzog. Das war zwar bei längerer Inanspruchnahme eines anderen Körpers kein ungewöhnliches Phänomen, aber es erstaunte Schmitt, daß es gerade im Augenblick völliger Erschöpfung dazu kam.

Er wußte, daß er den Rest seiner Kraft sorgsam dosieren mußte, wenn er noch eine Chance haben wollte.

Vielleicht hatte er zu lange gewartet.

Er überprüfte sich, ob ihn vielleicht seine terranischen Begleiter in seinen Entschlüssen schwankend gemacht hatten, aber dafür gab es keine Anhaltspunkte.

Alles in Schmitt drängte nach einer Fortführung der Aktion, doch sein Verstand sagte ihm, daß er sich noch eine Weile ausruhen mußte, bevor er weitermachen konnte.

Er hielt seine menschlichen Augen geschlossen, obwohl das für ihn bedeutungslos war.

So verharrte er eine halbe Stunde.

Dann bewegte er sich.

Er stand in einer großen Halle mit zwei Transmittern. Von Anfang an hatte er gewußt, daß er sie hier finden würde. Er brauchte sie nur noch einzuschalten, dann waren alle Vorbereitungen getroffen. Als letztes würde er die Spule holen, ohne die es für sein Volk kein Zurück mehr geben würde. Er wußte inzwischen, wo sie war; die Götzen hatten Stato fast zu einem Ebenbild der ursprünglichen Schaltwelt werden lassen.

Schmitt gestand sich ein, daß er ohne die Terraner wahrscheinlich niemals

nach Stato gelangt wäre. Trotz ihrer Schwächen besaßen sie erstaunliche Vorteile gegenüber den Cynos. Bedauerlicherweise waren sie nur auf einigen Gebieten sehr weit entwickelt. Das war nicht zuletzt auf das Schwerpunktprogramm der Cynos zurückzuführen.

Schmitt verbannte diese Gedanken aus seinem Verstand. Jetzt gab es wichtigere Dinge zu tun.

Er hatte sich einigermaßen erholt und begann mit der Verwirklichung des letzten Teils seines Planes.

9.

Über dem Dach kreisten etwa siebzig Gleiter.

Hypnotische Impulse überschwemmten die kleine Gruppe, die sich unter der Abdeckung des Eingangs versammelt hatte. Ein paar Götzen mit Antigravprojektoren standen auf den Dächern der gegenüberliegenden Gebäude. Überall wimmelte es von Lacoons.

"Das ist das Ende!" sagte Alaska müde. "Sie haben uns eingekreist. Ihre Übermacht ist zu groß. Wir können nichts mehr gegen sie ausrichten."

"Wir wollen uns nicht kampflös umbringen lassen!" reif Tschubai.

"Gegenwehr wäre Selbstmord", sagte Corello. "Vielleicht nehmen sie uns gefangen, dann haben wir immer noch eine Chance, von Stato zu entkommen."

"Ich werde versuchen, mit ihnen zu verhandeln", erklärte Alaska entschlossen.

Er legte seine Waffen ab und trat auf das Dach hinaus. Unwillkürlich rechnete er mit einem Feuerüberfall. Aber nichts geschah. Er wußte, daß mehrere tausend Augen in diesem Moment auf ihn gerichtet waren.

Er trat an den Rand des Daches und hob beide Arme, wobei er die Handflächen nach außen drehte. Dieses Zeichen mußte auch auf Stato verstanden werden.

Er konnte beobachten, wie zwei Götzen auf ihn zugeflogen kamen.

Gleichzeitig verstärkte sich der hypnotische Zwang in ihm.

Der Befehl war nicht falsch zu verstehen.

Springen! lautete er.

Alaska spürte, wie sein Cappin-Fragment rebellierte. Die Götzen wollten ihn zwingen, vom Dach zu springen. Er würde unten auf dem freien Platz aufprallen und sofort tot sein.

Springen! Springen!

Die Impulse wurden noch stärker.

"Kommen Sie zurück, Alaska!" schrie Tschubai.

Saedelaere begriff, daß die anderen die hypnotischen Befehle ebenfalls wahrnahmen.

Dann griffen Corellos Parabefehle nach seinem Gehirn.

"Nicht springen!" sendete der Supermutant. "Sie hören die anderen Befehle nicht mehr. Kommen Sie zurück."

Alaska schrie auf. Der Widerstreit der Empfindungen drohte ihn zu überwältigen. Er verlor die Kontrolle über sich. Seine Bewegungen wurden ruckartig. Unbewußt machte er einen Schritt nach vorn. Fast hätte er das Gleichgewicht verloren und wäre abgestürzt.

"Alaska!" schrie Irmira.

Einen Augenblick erlangte er seine Besinnung zurück. Die Umgebung kreiste vor seinen Augen.

"Springen!"

"Nicht springen!"

Alaska sank zu Boden. Er lag auf dem Bauch, sein Gesicht ragte über den Rand des Daches. Tief unter sich sah er ein flaches Gebäude. Wenn er dort aufprallte, würde alles vorüber sein. Er war so müde. Dort unten würde er seine Ruhe finden.

Mit beiden Händen umklammerte er den Rand des Daches und zog sich weiter nach vorn.

So hing er zwischen Leben und Tod, während die Götzen und Corello einen verzweifelten Kampf um die Kontrolle seines Körpers austrugen.

"Springen!"

Die Götzen waren in der Überzahl, sie drohten Corellos Impulse zu überwinden. Nur das Cappin-Fragment ließ sich nicht beeinflussen. Es tobte immer heftiger.

"Jemand muß etwas unternehmen!" rief Irmina Kotschistowa verzweifelt. "Er kann jeden Augenblick abstürzen."

Sie rannte quer über das Dach, um Alaska zurückzuziehen.

In diesem Augenblick geschah es.

Ein dumpfes Grollen erschütterte die Luft. Am Horizont erschien ein riesiger Atompilz über der Stadt.

Jede Bewegung auf dem Dach und den umliegenden Häusern schien zu erstarren. Wie hypnotisiert blickten alle in Richtung der Explosionsstelle.

Mit einem Schlag erloschen auch die hypnotischen Impulse der Götzen und Corellos.

Alaska kam taumelnd auf die Beine.

"Was ist das?" rief ihm Irmina zu. "Sehen Sie nur den Atompilz."

"Ich glaube", sagte Saedelaere mit brüchiger Stimme, "Schmitt hat soeben eine Arkon-Bombe gezündet."

Innerhalb von Sekunden war der Raumhafen wie leergefegt.

Die Götzen verschwanden von den umliegenden Häusern. Auch Lacoons und andere Angreifer zogen sich zurück. Eine kopflose Flucht hatte begonnen. Die Bewohner des Planeten Stato schienen genau zu wissen, daß der Atompilz am Horizont den Beginn des Untergangs anzeigte.

Corello lenkte seinen Roboter auf das Dach hinaus.

Tschubai trat neben ihn.

Die beiden Mutanten blickten schweigend auf die Stadt. Dort, wo die heftige Explosion erfolgt war, schien jetzt der Himmel nicht mehr blau, sondern rötlich zu glühen.

"Es war tatsächlich eine Arkon-Bombe", stellte Tschubai fest. "Der Atombrand hat begonnen."

"Ich bin sicher, daß Schmitt auch die drei anderen Bomben gezündet hat", brach Alaska sein Schweigen. "An vier Stellen Statos beginnt jetzt der Atombrand. Das wird das Ende des Planeten beschleunigen."

"Wir sind auch verloren!" Irmina Kotschistowa schluchzte fast. Dann schrie sie hinaus: "Wohin sollen wir fliehen? Wir werden mit Stato untergehen."

Alaska gab Tschubai ein Zeichen. Ras ging zu der Mutantin, um sie zu beruhigen.

"Sie hat recht", meldete sich Corello. Er sprach leise auf Saedelaere ein, damit Irmina ihn nicht hören konnte. "Auf dem Raumhafen steht kein einziges Schiff. Wir können nicht entkommen."

Das rote Glühen am Horizont breitete sich aus. Es überdeckte die blauen Flammen der Sonne bereits völlig.

"Es wird schnell gehen", sagte Alaska. "In einer Stunde ist alles vorüber. Wir werden mit dem Bewußtsein sterben, daß der Schwarm nicht mehr transistieren kann. Das wollten wir erreichen."

"Ich wundere mich, daß Schmitt es getan hat." Corello schüttelte den Kopf.

"Aber warum ist er geflohen? Warum überließ er uns nicht die Zündung der Bomben?"

"Er wird seine Gründe haben", sagte Saedelaere. "Auf jeden Fall haben wir ihm unrecht getan. Er ist kein Verräter."

"Aber er hat uns unserem Schicksal überlassen", sagte Tschubai, der seinen Groll gegen den Cyno nicht überwinden konnte.

"Wohin mögen die Götzen und ihre Helfer geflohen sein?" fragte Alaska.

"Wahrscheinlich gibt es Transmitter auf Stato", sagte Corello.

Irmina hob den Kopf.

"Können wir nicht eine solche Station zu erreichen versuchen?" erkundigte sie sich.

"Warum nicht?" Alaska sah die anderen an. "Wir werden wahrscheinlich zu spät kommen, aber die Suche nach einer Transmitterstation ist immer noch besser, als tatenlos auf das Ende zu warten."

"Man wird uns angreifen, wenn wir in einer Transmitterstation auftauchen sollten", warnte Corello. "Wenn man uns nicht bei dieser Gelegenheit tötet, dann spätestens dann, wenn wir aus der Empfangsstation kommen."

Doch Alaska hatte seine Entscheidung getroffen. Er wollte nicht auf dem Dach warten, bis der schnell um sich greifende Atombrand auch diesen Teil der Stadt erreicht haben würde.

"Sehen Sie sich den Himmel an!" rief Tschubai.

Alaska blickte hoch. Die Energiebahnen, die von der Sonne aus in den Weltraum geführt hatten, brachen nacheinander in sich zusammen. Das Sonnenlicht ließ an Intensität nach.

Alaska atmete auf.

"Das Experiment wird abgebrochen. Die Götzen können die Sonne nicht mehr von Stato aus kontrollieren und manipulieren. Wir haben es geschafft." Er verbesserte sich schnell. "Schmitt hat es geschafft."

Tschubai schaute ihn fragend an.

"In welche Richtung sollen wir fliehen?"

"Wir müssen warten, bis wir einen Transmitterschock geortet haben", erwiderte Alaska. "Dann werden wir aufbrechen."

Sie standen nebeneinander am Rand des Daches und blickten über die Stadt.

Es kam jetzt immer häufiger zu schweren Explosionen. Wenn der Atombrand größere Energiestationen erreichte, gingen sie in Rauch und Flammen auf. Die nachfolgende Auflösung war vollkommen. Der

Atombrand griff alle Elemente an. Nichts würde letztlich von Stato übrigbleiben. Der Planet würde aufglühen und einige Zeit als Atomwolke im Weltraum stehen.

Danach würde nichts mehr sein.

Angespannt beobachteten die vier Terraner ihre Ortungsgeräte. Doch der erwartete Transmitterschock blieb aus.

"Lange können wir nicht mehr warten!" Tschubai machte eine bedeutsame Geste in Richtung der Atomhöhle. "Wir dürfen nicht vergessen, daß das Feuer sich wahrscheinlich von vier Seiten durch den Planeten frißt. Es wird bald alles

zerstört haben."

"Wenn wir nur einen Transmitter finden!" rief Corello aus. "Vielleicht können wir ihn sogar auf das kleine Bordgerät der NOME TSCHATO justieren."

"Schmitt!" riefen die Terraner wie aus einem Mund.

"Sie sind ein beneidenswerter Optimist", sagte Alaska ruhig.

Sie warteten weiter.

Bald konnten sie sehen, wie im Hintergrund Häuser in sich zusammensanken. Sie vergingen in roter Glut...

"Ich weiß nicht, ob Ihnen dieser Anblick Spaß macht", sagte plötzlich eine Stimme hinter ihnen. "Ich halte ihn für schrecklich, denn Bilder der Zerstörung sind immer schrecklich."

10.

Schmitt blickte an sich hinab und strich über seine lindgrüne Kombination. Sie war an einigen Stellen angebrannt und zerrissen.

"Ich muß entsetzlich aussehen", stellte der Cyno fest. "Ich hoffe, daß Sie das nicht stört."

Seine großen Augen sahen sie traurig an.

"Bei solchen Gelegenheiten fällt es mir immer schwer, auf mein Äußeres zu achten."

Alaska sah, daß die Knie des kleinen Mannes nachgaben. Dann sank Schmitt ein paar Meter von ihnen entfernt auf den Boden.

Alaska rannte auf ihn zu und beugte sich zu ihm nieder. Schmitts Atem ging stoßweise. Seine Augen flackerten.

"So etwas Verrücktes!" flüsterte er. "Ich habe mich tatsächlich ein bißchen überanstrengt. Wenn ich nicht aufpasse, werde ich versteinern."

"Was?" entfuhr es Saedelaere.

"Nichts!" Der Cyno winkte schwach ab. "Ich benötige dringend kinetische Energie und weiß nicht, wo ich sie finden soll. In diesem Zustand kann ich Sie nicht retten."

Alaska traute seinen Ohren nicht.

"Sie wollen uns retten?"

"Natürlich!" Schmitt sah ihn erstaunt an. "Was dachten Sie denn?"

"Wir... wir hielten Sie für einen Verräter."

"So", sagte Schmitt gleichgültig.

"Wir entschuldigen uns!" Alaska winkte die anderen herbei.

"Er ist gekommen, um uns zu helfen."

"Er sieht aber nicht so aus, als könnte er das", bemerkte Ras Tschubai sarkastisch. "Sie sehen doch selbst, daß er vollkommen fertig ist."

Schmitt hob den Kopf. Wieder wurde sein Gesicht völlig ausdruckslos, alles Menschliche wich aus ihm. Alaska zog sich unwillkürlich zurück.

"Das Ding in Ihrem Gesicht!" flüsterte der Cyno angestrengt.

Der Transmittergeschadigte griff nach seiner Maske.

"Das Cappin-Fragment! Was ist damit?"

"Kinetische Energie!" Die Worte waren kaum zu verstehen. "Nehmen Sie die Maske ab und pressen Sie sich mit diesem Ding gegen mich, damit ich mich aufladen kann."

"Aber ich werde Sie umbringen. Jeder, der das Cappin-Fragment anblickt, wird wahnsinnig oder stirbt."

"Verdammt!" fluchte Schmitt. "Tun Sie endlich, was ich Ihnen sage."  
"Er hat recht", drängte Corello den Maskenträger. "Wir müssen auf ihn hören. Vielleicht kennt er eine Fluchtmöglichkeit."  
Nachdem er die anderen auf die andere Seite des Daches geschickt hatte, damit sie sein Cappin-Fragment nicht sehen konnten, nahm Alaska die Plastikmaske ab. Er beugte sich zu dem Cyno hinab und wollte sein Gesicht gegen ihn pressen.  
Da spürte er, daß Schmitt etwas unter dem Umhang verbarg. Er richtete sich wieder auf. "Worauf warten Sie noch?" fragte Schmitt ungeduldig.  
"Was haben Sie da unter Ihrer Jak-ke? Eine Waffe?"  
Schmitt stöhnte und zog es heraus. Es war eine Metallspule.  
"Ich kann Ihnen jetzt nicht erklären, was das ist. Sie würden es nicht verstehen. Es darf aber auf keinen Fall zerstört werden. Es bedeutet zu viel für mein Volk."  
Seine Stimme bekam einen befehlenden Unterton.  
"Handeln Sie endlich!"  
Alaska preßte das Cappin-Fragment gegen den Körper des Cynos. So verhartete er etwa zehn Minuten.  
"Das muß genügen", sagte Schmitt. "Es war nicht viel, aber besser als gar nichts. Es wird Zeit, daß wir verschwinden. Rufen Sie den Teleporter, damit ich ihm erklären kann, wohin er uns teleportieren muß."  
Alaska holte Tschubai.  
"Ich werde Ihnen jetzt eine Transmitterhalle beschreiben", sagte Schmitt zu dem Mutanten. "Trauen Sie sich zu, nach dieser Beschreibung zu springen?"  
"Wenn sie genau ist!"  
In Alaska stieg Hoffnung auf. Schmitt war zurückgekehrt. Er war am Ende seiner Kräfte, aber noch immer voll geistiger Aktivität. Schmitt konnte sie retten.  
Alaska kratzte sich am Hinterkopf.  
Er hatte sich gerade dabei ertappt, daß er den Cyno zu bewundern anfing.  
"Es wird gehen", hörte er Tschubai zu Schmitt sagen. "Am besten springe ich mit Ihnen und Irmina zuerst."  
In der Transmitterhalle war es angenehm kühl. Unmittelbar, nachdem er zusammen mit Corello und Tschubai materialisiert war, hatte Saedelaere eine Serie von Explosionen gehört. Der Atombrand tobte in unmittelbarer Nähe.  
Alaska sah sich erstaunt um.  
"Warum sind keine Götzen und deren Helfer in der Nähe? Fliehen sie nicht?"  
"Sie benutzen andere Transmitter", erklärte Schmitt lächelnd. "Ich habe mir erlaubt, diese kleine Station abzusperren."  
"Wie haben Sie das gemacht?"  
"Mit kinetischer Energie!" rief Tschubai spöttisch.  
"Aber nein!" Schmitt deutete auf die Transmitter. "Ich habe diese beiden Geräte mitten in ein Umlenkfeld gelegt. Die Götzen können sie nicht finden, sie irren irgendwo dort draußen herum und wundern sich, wo die Anlage geblieben ist."  
Der Cyno machte eine einladende Handbewegung.  
"Es wird jetzt Zeit!"  
"Warten Sie!" rief Alaska. "Ich gebe Ihnen die genauen Justierungsdaten für den Transmitter an Bord der Space-Jet."  
Schmitt hatte Bedenken.  
"Ich weiß nicht, ob das funktionieren wird. Aber wir können es versuchen."  
Er begab sich zu den Transmittern und machte sich an den Schaltanlagen zu schaffen.

Alaska lauschte angestrengt auf die Explosionen. Sie kamen immer näher.  
Endlich richtete sich Schmitt auf.  
"Es könnte gehen!" meinte er.  
Alaska lächelte Irma zu.  
"Sie machen den Anfang."  
Die Mutantin schritt durch den Transmitter und löste sich auf. Ras Tschubai und Ribald Corello folgten.  
"Halt!" schrie Schmitt plötzlich. "Zurück!"  
Saedelaere, der den anderen gerade nachgehen wollte, blieb ruckartig stehen.  
Er blickte zu Schmitt zurück.  
"Es kommt zu Verzerrungsabstrahlungen!" rief Schmitt. Zum erstenmal seit ihrer Ankunft klang seine Stimme verzweifelt.  
"Der Transmitter besitzt ein Zusatzgerät. Meine Justierungen sind sinnlos."  
Alaska stand wie erstarrt da.  
"Und meine Freunde?"  
"Ich weiß nicht, wo sie sind und was mit ihnen geschehen ist", gab Schmitt zu.  
Alaska riß die Waffe aus dem Gürtel und richtete sie auf den Cyno.  
"Was für ein Spiel spielen Sie eigentlich, Schmitt?"  
Der kleine Mann breitete die Arme aus und lächelte traurig.  
"Ich habe ein bißchen Pech", gestand er.  
"Bleiben Sie stehen!" befahl Alaska. Er ging rückwärts auf den Transmitter zu.  
"Ich werde meinen Freunden folgen. Ich kann sie nicht ihrem Schicksal überlassen. Außerdem habe ich gar keine andere Wahl. Auch Sie nicht, Fremder! Einem Atombrand können Sie nicht entkommen."  
Das waren seine letzten Worte, bevor er sich auflöste.  
Schmitt sah nachdenklich in die dunkle Transmitteröffnung. Dann zog er die Metallspule aus dem Umhang und strich zärtlich mit den Händen darüber.  
"Ich befürchte, daß ich weiterhin nichts als Schwierigkeiten mit diesen Narren haben werde", sagte er zu sich selbst. "Aber was bedeutet das schon? Ich fange an, mich bei diesen Verrückten wohl zu fühlen."  
Er machte ein paar schnelle Schritte und verschwand im Transmitter.

11.

Ein Überschlagblitz aus dem Transmitter der Space-Jet. Mentro Kosum stieß einen entsetzten Schrei aus und sprang auf. Das automatische Löschgerät trat in Tätigkeit. Die Flammen wurden sofort erstickt. Die Explosionsgefahr war abgewendet worden. Kosum überzeugte sich, daß alle Justierungsschaltungen des Transmitters durchgeschlagen waren. Das Gerät konnte nicht mehr benutzt werden.

Es gab jedoch keinen Zweifel mehr daran, daß die Mitglieder des Einsatzkommandos versucht hatten, zur NOME TSCHATO zurückzukehren. Aus irgendwelchen Gründen war das nicht geglückt.

Der Emotionaut zitterte, denn er ahnte, was das zu bedeuten hatte.

Er schaute auf den Bildschirm.

Da sah er Stato explodieren.

Er sank in den Pilotensitz und umklammerte die Lehnen mit beiden Händen. So saß er mehrere Minuten.

Dann beugte er sich vor und schaltete das Triebwerk ein.

Es blieb ihm nicht mehr viel zu tun.

Er mußte zurück zur MARCO POLO. Er konnte Rhodan berichten, daß die Gefahr einer Transition endgültig gebannt war. Stato existierte nicht mehr.

Außerdem mußte er Rhodan den Verlust von vier Menschen und einem Cyno melden.

"Eine Nachricht der Cynos!" Perry Rhodan übergab die entschlüsselte Funkbotschaft an Atlan. "Sehr interessant, was sie zu melden haben."

Atlan nahm den Streifen entgegen und las.

"Alle Wabenschiffe der Karties sind umgekehrt", sagte er erstaunt. "Jene, die versucht haben, den Schwarm zu verlassen, sind am Schmiegschirm explodiert."

"Ja", bestätigte Rhodan. "Irgend etwas ist mit dem Schirm passiert. Er ist verändert worden. Die Schiffe können nicht mehr hinaus."

"Das würde bedeuten, daß die Gelben Eroberer innerhalb des Schwarmes gebären müssen", sagte der Lordadmiral.

"Wir wollen abwarten, was weiterhin geschieht."

Das Gespräch der beiden Männer wurde durch eine weitere Funkbotschaft unterbrochen. Mentro Kosum meldete sich.

Er befand sich mit der NOME TSCHATO bereits in der Nähe der MARCO POLO und würde in wenigen Minuten eintreffen.

"Eine gute Nachricht!" freute sich der Arkonide. "Bestimmt hatten Alaska und seine Begleiter Erfolg."

Rhodan blickte auf den großen Bildschirm, auf dem ein winziger Peilimpuls erschien. Immer, wenn er ein solches Bild sah, kam ihm die Größe des Weltraums zu Bewußtsein - und seine Gefahren.

"Deine Freude ist verfrüht", sagte er zu Atlan.

"Kosum kommt allein zurück."

Danach wurde es in der Zentrale der MARCO POLO still.

**ENDE**